Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.



Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 9. Dritter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 27. Februar 1862.

Inhalts-Uebersicht.

Unser Fleisch-Konsum und Handel.

(Eine land-volkswirthschaftliche Fastenstudie.)

Es ist eine vollständig gerechtfertigte Klage unserer städtischen Bevölkerungen — die von Breslau vielleicht auszunehmen, — daß das Schlachtfleisch, welches von den Wochenmärkten und aus den Schlächterhallen dem häuslichen Heerde zugeführt wird, meist von mangelhafter, d. h. wenig nahrreicher Beschaffenheit ist. Noch trostloser sieht es in dieser Beziehung auf dem platten Lande aus, da hier auch noch die Konkurrenz, welche in den Städten wenigstens etwas leistet, fortfällt. Wen aber trifft die Schuld? Die Produzenten oder die Konsumenten; diejenigen, welche so schlechte Waare zu Markte liefern, oder diejenigen, welche, wie heute leider noch die Verhältnisse thatsächlich liegen, eine Waare, die oft kaum den Namen „Fleisch" verdient, kaufen? Zwischen diesen beiden allein ist der schuldige Theil zu suchen, denn entschieden irrthümlich ist es, die Schuld den armen Schlächtern, in Ermangelung eines anderen Sündenbockes, aufzuladen, weil sie doch nur, obwohl zwar dem Publikum gegenüber, als „direkte" Verkäufer auftretend, die „Vermittler" zwischen jenen bilden, und beim Fleischverkauf lediglich darauf angewiesen sind, der Seitens des kaufenden Publikums an sie gestellten „Nachfrage" zu genügen. Will man aber die Schuld den Produzenten und damit uns Landwirthen aufbürden, so widerlege ich diese Meinung — freilich pro domo plaidirend — einfach durch die unbestreitbare Thatsache, daß man Jahr ein Jahr aus, wie man sich täglich durch Okularinspektion auf unseren Bahnhöfen überzeugen kann, „recht hübsche" Exemplare wohlgemästeten Schlachtviehes nach fremden Marktplätzen, nach den Schlachtviehmärkten großer Städte des In- und Auslandes transportiren sieht. So wurden Schlesien erst jüngst eine Partie „Mathis'scher Southdowns" entführt, welche einem „Berliner" Kollegen fast den Mund wässerig gemacht zu haben scheinen, und das ist wahrlich viel, wenn man so — wie er — inmitten der Herrlichkeiten der Residenz sein Tagewerk vollbringen darf. Man findet also in unserem lieben Schlesien — und (da ich von meinen Fachgenossen stets das Beste denke und schreibe, bis man mich nicht vom Gegentheil überführt hat) ich kann wohl kühn behaupten, bald überall gut genährtes, häufig auch gemästetes Vieh in den Ställen. — Und weiter. Da diese Waare für Jedermann käuflich ist und schließlich an denjenigen verkauft wird, der sie am besten bezahlt, so ist es verzeihlich, zu fragen, woher es kommt, daß nicht „ein Theil" dieser guten Fleischwaare der heimischen Verzehrung unterworfen wird, und zu rechtfertigen bleibt mir die Behauptung, daß das fleischessende Publikum allein die Schuld trägt, daß nicht bessere Fleischwaare auf den heimischen Markt gelangt. Wer ist aber dieses Publikum? Es wird mir in der That schwer, ungalant zu werden; doch mich darauf verlassend, daß den von dem Pfeile meines Vorwurfs zu Treffenden von unserer hochverehrten Redaktion angewöhnt ist, ihre — wenn auch „etwas homöopathisch" zugemessene Speise unter dem Striche, wofür natürlich die Redaktion nicht verantwortlich ist, zu suchen, sie also hoffentlich was über dem Strich steht, nicht lesen werden, sei es — ganz still verrathen: es sind unsere lieben Hausfrauen. Wenn sie auch sonst stets auf ihren und unseren Vortheil bedacht sind, hier kennen sie ihn nicht, oder haben ihn noch nicht genugsam anerkennen gelernt, „den Vortheil", welcher sich kurz dahin zusammenfassen läßt, daß „voll gemästetes Schlachtfleisch" unter allen Umständen das „billigste" ist, wenn es auch gegen die heutigen marktgängigen Preise hinsichtlich der „besten" Stücke um ⅓ bis ½ theurer bezahlt werden muß, um es uns und unserem Konsum zu erhalten.

Das Fleisch eines gemästeten Thieres enthält den „doppelten" Gehalt an Nährstoffen im Vergleich zu dem Fleische magerer Thiere. Breunlein hat nach dem „Chemischen Ackermann" von 1859 (Seite 51) in 1000 Theilen gefunden:

	Fleisch	Fett	Asche	Wasser
A.	356 Fleisch,	239 Fett,	15 Asche,	390 Wasser,
B.	308 „	81 „	14 „	597 „

A. war ein Stück Fleisch von einem gemästeten Ochsen, B. von einem mageren Ochsen. Die Zahlen erweisen, daß man bei gemästetem Ochsenfleisch 50 pCt. Nährstoffe mehr, als bei magerem vom Markte mit nach Hause bringt; bei letzterem im Gegentheil reichliche 50 pCt. Wasser dem Fleischer mitbezahlt, welches man sich wohl — billiger aus der Plumpe beschaffen kann.

Seitdem die immer mehr sich erweiternden Schienenwege es ermöglicht haben, mit verhältnißmäßig geringem Kostenaufwande gemästetes Vieh den großen Märkten für Schlachtvieh zuzuführen, hat die Viehmast auch in dem landwirthschaftlichen Betriebe Schlesiens einen bedeutsamen und bemerkbaren Aufschwung genommen. Das Exportiren von Mastvieh ist seitdem für uns ein lohnendes Geschäft geworden. Und da das Geschäft blüht, und zwar in erfreulicher Weise blüht, so kann „Mangel" an gemästetem Fleisch also entschieden nicht die Ursache sein, daß unsere heimischen Fleischmärkte, besonders die der kleineren Städte und die Dorfschlächtereien, so spärlich damit versorgt werden. Es fehlt vielmehr seitens des Publikums die Nachfrage nach gemästetem Fleische; und diese wird so lange fehlen, als sich die Konsumenten nicht entschließen, den Produzenten die Preise (abzüglich der Transportkosten) zu bewilligen, welche letztere mit Leichtigkeit, sei es in Berlin, sei es in Hamburg oder a. a. O. erzielen. Ist aber der als wahr nachgewiesene Satz, daß das Fleisch von gemästeten Thieren mit Rücksicht auf die darin enthaltenen Nährstoffe schließlich das billigste ist, erst in das Fleisch und Blut aller Konsumenten — die Hausfrauen an der Spitze — übergegangen, hat sich dieser an sich nicht neue Gedanke erst in der Masse des Volkes Bahn gebrochen, dann wird auch unsere gesammte provinzielle Bevölkerung an der Wohlthat, welche zur Zeit nur bevorzugtere Städte und Landstriche genießen, Theil nehmen können, wirkliches Fleisch zu verzehren, und zwar eigen im Lande produzirtes — Mastfleisch. —

Ist nun die Ansicht, daß es unwirthschaftlich sei, Fleisch von mageren Thieren zur menschlichen Konsumtion zu bringen, richtig, dann haben alle diejenigen, welche diese volkswirthschaftliche Wahrheit erkannt haben, die Verpflichtung, eine derselben entgegenstehende, noch irrthümlich im Volke verbreitete Meinung und schlechte Finanzgewohnheit — unseres lieben Publikums zu berichtigen und zu beseitigen, dadurch zugleich der allgemeinen Volkswohlfahrt einen guten Dienst erweisend. Je größer dermaleinst der Konsum guten Fleisches werden wird, um so mehr wird auch die Kraft, die physische Kraft der Bevölkerung sich heben und stählen, mit der physischen Kraft wird der Geist wachsen und gedeihen, das Volksleben sich neu beleben und „wahrer Fortschritt" gefördert werden. Die Existenz unserer heutigen Fortschrittspartei scheint mir bei dem Genuß meist — Wasser enthaltenden Fleisches mindestens — gefährdet, wie man auch nach den jüngsten Wahrnehmungen in unseren großen politischen Laboratorien mit dem — Abdampfen derselben gerade nicht resultatlose Experimente gemacht hat. Der „klassische Spree-Athenienser" nennt's verduften, und der reaktionäre Viehmäster lacht sich still dabei in's Fäustchen und verkauft seine Mastochsen nach — Hamburg.

Die Durchführung einer solchen Neuerung, wie der Konsum gemästeten Fleisches für unsere Verhältnisse sie wäre, ist nicht leicht, weil es zu den Eigenthümlichkeiten unserer Bevölkerung gehört, fest an dem Althergebrachten zu hängen; sie wird aber um so schwieriger werden, als es nothwendigerweise dabei auch noch darauf ankommt, bei dem ganzen Handel mit ausgeschlachtetem Fleisch einem neuen System Eingang zu verschaffen, einem System der Gerechtigkeit im Bemessen der Fleischpreise nach der Güte, dem Werthe des Fleisches, welches um so beachtenswerther erscheint, als durch dasselbe die Möglichkeit herbeizuführen ist, der unbemittelten Klasse unserer Bevölkerung den oft und leider häufig genug noch ganz entbehrten Genuß zureichender Fleischspeise zu verschaffen, und zwar einer besseren Fleischspeise, als sie meist noch jetzt in dem Haushalte der wohlhabenderen, begüterteren Bewohner angetroffen zu werden pflegt, und zu einem Preise, welcher den heutigen marktgängigen nicht übersteigt. Unsere Hausfrauen wissen es längst, daß z. B. bei einem Rinde das Schwanzstück oder die Schale, der Lungenbraten und das Lendenstück besseres Fleisch darbieten, als Fleisch von sonstigen Theilen des Thierkörpers. Sie geben daher auch willig und gern dafür dem Schlächter etwas mehr, wenn sie von jenen Stücken nur bekommen können. Diese Erfahrung der ausübenden Praxis „der Küche" ist nun durch die „Wissenschaft" in das hellste Licht gestellt. Die Wagschaale des Chemikers hat die Nahrungswerthe des Fleisches von den verschiedenen Körpertheilen des ausgeschlachteten Thieres untersucht und ermittelt, und auf diesem thatsächlichen Befunde muß in Zukunft der Fleischhandel begründet werden. Auf einen solchen, dem wahren Werthsverhältnisse entsprechenden Preis des Fleisches beim Detailverkauf hinzuwirken, das ist es, wofür ich hiermit mit Propaganda zu machen mir vorgesetzt habe, fest überzeugt, daß dadurch zugleich auch erfolgreich an der Lösung der sozialen Frage der besseren Ernährung aller Volksschichten gearbeitet wird. †.

(Schluß folgt.)

Zurichtung und Einbringung der Obstbäume in die Erde.

(Aus dem Moniteur d'Agriculture.)

Die Pflanzung der Obstbäume erfordert eine Menge von Kenntnissen und eine lange Erfahrung in der Baumzucht. Sie schließt eins der ersten Elemente für den glücklichen Erfolg in sich, und wiederum der Erfolg ist ein rascher und befriedigender, wenn die Pflanzung gut gemacht ist. Von großer Wichtigkeit bei derselben ist das Zurichten des Baumes und sein Einbringen in die Erde.

Bei dem Zurichten schneidet man die Enden der vertrockneten oder gebrochenen Wurzeln ab; der Schnitt darf nur mit einem gut schneidenden Baummesser (serpette) gemacht werden, ein wenig schräg und in der Art, daß der Schrägschnitt auf der Fläche des Bodens ruht. Dieses ist von großer Wichtigkeit. Wenn der Schrägschnitt auf dem Boden ruht, fließt das Cambium (der Nahrungssaft) gleichmäßig um die Wunde herum und bildet dort eine Wulst, die dieselbe sehr rasch verschließt; diese Wulst giebt den Wurzeln neues Leben, während, wenn der Schnitt in umgekehrter Weise gemacht worden ist und die Spitze des Schrägschnittes mit der Wunde nach oben in die Erde gebracht ist, das Cambium dem Schrägschnitte zufließt und dort viel Schwierigkeit findet, eine Wulst zu bilden. Alsdann dauert die Vernarbung sehr lange, die Ausdehnung der Wurzel geht nicht vor sich, und oft wird die lange Zeit offene Wunde von dem Krebs oder der Fäule befallen, in Folge deren die Wurzel zum großen Schaden des Baumes abstirbt. Das Zurichten darf sich nur auf die verstümmelten und vertrockneten Wurzeln richten; die unversehrt geblieben sind, müssen mit der größten Sorgfalt unangetastet erhalten werden, denn sie alle endigen in Spangiolen, und diese sind die alleinigen Organe, die die Fähigkeit haben, in dem Boden das Wasser und die Nahrungsstoffe aufzusaugen und sie in den Baum einzuführen, oder sie tragen unter dem Namen von Saft zum Wachsthum bei. Verpflanzt man einen Baum mit allen seinen Wurzeln, so leidet er an der Verpflanzung nur das erste Jahr; in dem zweiten treibt er mit großer Kraft. Manche Gärtner nehmen dem Baum die Hälfte oder Dreiviertel seiner Wurzeln, und nennen dieses „die Wurzeln auffrischen"; in diesem Falle wird der Baum, wenn er nicht abstirbt — wie bei zehn Fällen sechsmal vorkommt — sehr langsam und sehr schwer anwachsen. Denn wenn alle Spangiolen abgeschnitten sind, so empfängt der Stamm eine unzureichende Menge Saft, um Knospen zu treiben. Er wird nur einiges Laub treiben, das nicht genug Cambium bereiten wird, um daraus Wurzeln zu bilden. Der Baum wird zwei oder drei Jahre schlechte Knospen treiben; sobald er mit neuen Wurzeln versehen ist, fängt er an zu treiben, wenn nicht doch die Rinde sich zu sehr verhärtet hat.

Unmittelbar nach dem Zurichten geht man an das Einbringen in die Erde. Die Löcher werden 50 Centimeter ins Geviert gemacht und 40 Centimenter tief für Birnen-, Kirsch-, Aprikosen-, Pflaumen- und Pfirsich-Bäume, und in einem Kubus von 30 Centimeter für Aepfelbäume. Bei Spalierbäumen läßt man einen Raum von 15 bis 18 Centimeter zwischen dem Baum und der Mauer, und trägt Sorge, das Pfropfreis nach vorne zu bringen. Mit dieser Entfernung vermeidet man, die Hälfte der Wurzeln an die Mauer zu klemmen, und gestattet dem Baum zu wachsen, ohne an die Mauer gedrückt zu werden. Ein derartiger Druck ist für den Baum sehr gefährlich. Die Pfropfreiser müssen nach vorne gewandt werden, um sie mehr dem Licht auszusetzen; die Bäume wachsen besser und halten sich leichter gerade; alsdann bietet die Mauer dem Einschnitt des Pfropfreises einen natürlichen Schutz gegen schlechte Witterung, und ist eine derartige Pflanzung regelmäßiger und angenehmer für das Auge.

Wenn der Baum seine Richtung hat, hält ihn ein Arbeiter mit der einen Hand, mit der anderen legt er rund herum und besonders nach vorn, bei Spalierpflanzung, die Wurzel gut auseinander; ein anderer zerfeinert mit dem Spaten die Erde und wirft davon immer wenig auf einmal auf die Wurzeln, indem er den Spaten so bewegt, daß die Erde rund um den Baum fällt. Die Wurzeln liegen lagenweise übereinander. Wenn man das Pflanzloch auf einmal füllte, so würde die Erde im Fallen die Enden der Wurzeln der verschiedenen Lagen in ein Bündel auf dem Boden des Pflanzloches zusammendrücken. Abgesehen von dem außerordentlichen Zwang für die Wurzeln, würden die Spangiolen, auf denselben Punkt zusammengedrängt, nur von den Dungtheilen Vortheil ziehen, die auf diesem Punkt vorhanden sind; außerdem würden die Wurzeln, zu tief mit Erde bedeckt und beraubt des Einflusses der Luft, die unerläßlich ist für ihre Entfaltung, schlecht ihren Dienst leisten und wenigstens für zwei Jahre einer kränklichen und schwächlichen Vegetation Raum geben.

Während der zweite Arbeiter die erste Lage der Wurzeln mit Erde bedeckt, breitet der andere, welcher den Baum hält, die oberen Lagen der Wurzeln auseinander und senkt jede Wurzel nach Verhältniß ein, bis die Erde das Niveau ihrer Grundfläche erreicht. Wenn die Wurzeln auseinandergelegt und 3—4 Cm. mit Erde bedeckt sind, nimmt der Arbeiter ein wenig Dung und streut ihn auf das äußerste Ende der Wurzeln; und endlich wird das Ganze mit Erde bedeckt. Ein so gepflanzter Baum treibt sehr gut; seine Wurzeln, wie vor der Verpflanzung an ihren Platz gebracht, rund herum gut ausgebreitet und durch die Lagen Erde von einander getrennt, ziehen reichlichen Nutzen von dem Dung und leisten mit großer Energie ihren Dienst.

Man muß alle Bäume derselben Art in dieselbe Tiefe pflanzen, um eine gleichmäßige Vegetation zu erzielen, überhaupt sie in die beabsichtigte Tiefe pflanzen. Man kann, der Natur des Bodens folgend, zwischen folgenden Extremen eine Mittelstraße in der Tiefe einschlagen. In thonigen, wenig der Luft zugänglichen Böden werden die ersten Wurzeln nur auf 2—3 Centimeter mit Erde bedeckt sein müssen, und auf 10—12 Centimenter auf kieselartigen, sehr der Trockenheit ausgesetzten Bodenarten. Im Allgemeinen hat man die Gewohnheit, sie zu tief in die Erde zu bringen. Die Wurzeln aber können nicht leben, ohne Hilfe von Sauerstoff, und sie faulen, wenn man sie dem Einfluß der Luft entzieht. Sind die Wurzeln diesem Einfluß entzogen, so stirbt der Baum in den meisten Fällen ab, in günstigen Fällen gebraucht er 3—4 Jahre, um das Versäumte nachzuholen.

Auf keinen Fall darf man die Wurzeln der Bäume mit dem Fuß festtreten; diese Praxis, die unglücklicherweise so oft in Ausführung gebracht wird, zieht die leidigsten Folgen nach sich. Zunächst wird dadurch der größere Theil der kleineren Würzelchen zerknickt und der Baum ebenso vieler Spangiolen beraubt; alsdann ist die Erde, auf die getreten ist, für die Luft unzugänglich, und ohne ihren Einfluß können die Wurzeln nicht wachsen und ihre Verrichtungen thun. Ist der Boden sehr locker, kann man denselben mit dem Fuße festtreten, aber nur, indem man mit diesem ganz leicht zu jeder Seite des Stammes tritt.

Schließlich wollen wir noch bemerken, daß, wenn die vorhin angegebene Größe des Pflanzloches nicht groß genug ist und die Wur-

zeln nicht bequem hineingehen, man das Loch ausstechen muß, statt, wie es die meisten Gärtner thun, die größten Wurzeln abzuschneiden, um der Mühe überhoben zu sein, das Loch zu vergrößern.

„Hohe Spiritusausbeute."

Unter dieser Ueberschrift bringt Nr. 6 der Landw. Zeitung eine interessante Mittheilung des Herrn v. W. auf B. über die diesjährige Ausbeute in seiner Brennerei.

Da offenbar diese Mittheilung des Herrn v. W. nur in der Absicht erfolgte, seinen Fachgenossen zu nützen, ihnen ähnliche Erträge möglich zu machen, so glaube ich ganz im Sinne des geehrten Hrn. Berichterstatters zu handeln, wenn ich Veranlassung nehme, den Gegenstand näher zu beleuchten, um so mehr, da darüber meine Ansicht schon brieflich mehrseitig eingefordert ist.

Einen Ertrag von 11 pCt. pro Quart Maischraum aus Kartoffelmaischen würde ich noch vor einem Jahre in das Reich der Fabel versetzt haben; heute ist er Thatsache, einerseits durch die Mittheilung des Hrn. v. W. bestätigt, andererseits erst vor wenigen Tagen von mir selbst in einer Brennerei, wenigstens nahezu, beobachtet; länger daran zu zweifeln, würde thöricht sein, und ohne Zweifel sind alle Fachgenossen Herrn v. W. für die Mittheilung des Weges, auf welchem er das Ziel erreicht, zu großem Dank verpflichtet.

Es liegt auf der Hand, daß 11 pCt. vom Quart Maischraum nur gezogen werden können, wenn der Bottichraum in jeder Beziehung möglichst benutzt wird. Dies zeigt sich aber nur in zwei Richtungen hin möglich, nämlich:

1) durch die Verringerung des unbemaischten Steigeraums,
2) durch starke Konzentration der Maische.

In ersterer Beziehung ist das Hafermalz von sehr hoher Wichtigkeit; es macht die dicke Maische dünnflüssiger, die Gährung ruhiger, verringert daher wesentlich das Uebergähren, so daß es mir durch Zusätze von Hafermalz bei früherem Versuche gelang, selbst bei sehr kräftiger Gährung eine bedeutende Verringerung des Steigeraums eintreten zu lassen, ohne durch Uebergehen der Maische Umstände zu haben; ich glaube, daß diese Verringerung bis auf $^1/_{20}$ des Bottichraums ausgedehnt werden kann, und zweifle keinen Augenblick, daß auch Hr. v. W. eine ähnliche Reduktion des Steigeraums in seiner Brennerei hat eintreten lassen; ja, ich bin überzeugt, daß eine solche stattfinden muß, um eine so hohe Nutzung des Maischraums überhaupt möglich werden zu lassen.

Von nicht minderer Bedeutung ist die starke Konzentration der Maische. — In meinem Werke „Die Branntweinbrennerei, nach praktischen Erfahrungen wissenschaftlich erläutert, Breslau 1861, bei Urban Kern," (auf welches ich auch für den weiteren Verfolg dieses Aufsatzes zurückweisen muß, da die zur Anwendung kommenden Grundsätze und Zahlen des Raumes wegen hier nicht entwickelt werden können) habe ich gezeigt, daß mit der Konzentration zuckerhaltiger Flüssigkeiten die Schwierigkeit der Vergährung steigt, und daß dies namentlich bei Kartoffelmaischen der Fall ist. Ich habe aus diesem Grunde 18 bis 19, höchstens 20 Gr. des Sacharometers als den für die Praxis zweckmäßigsten Konzentrationsgrad annehmen zu müssen geglaubt; allein ich zweifle jetzt nicht mehr, daß man die Vergährungsfähigkeit der Kartoffelmaischen wesentlich steigern und deshalb wohl 2 Grad höher gehen kann. Hierzu trägt besonders die Zusammensetzung des Gährungsgutes aus verschiedenen Materialien bei, und deshalb, glaube ich, ist zur Erlangung einer hohen Ausbeute ein sehr großes Gewicht auf die von Herrn v. W. zur Anwendung gebrachte Benutzung des Roggen- und Hafer-Malzes zur Maischung, des Gerstenmalzes zur Hefenbereitung zu legen.

Nicht ganz kann ich Herrn v. W. beistimmen, wenn derselbe das Hervortreten des Blattkeimes beim Malze als unschädlich, ja, fast möchte ich sagen, als nützlich zu bezeichnen scheint; denn, wenn ich auch nicht Malz mit wenigen oder kleinen Blattkeimen geradezu für schädlich und verwerflich halte, ist es doch durch Erfahrung und Theorie unwiderleglich festgestellt, daß der Blattkeim vom Augenblick seines Hervortretens an durch die Diastase und den Zucker des keimenden Korns ernährt wird, und also die Quantität der uns nöthigen Stoffe des Malzes verringert, also das Malz weniger werthvoll für den Maischprozeß machen muß. —

Ueber den Ertrag an Spiritus aus einem bestimmten Quantum Maische entscheidet vor allen Dingen die Zuckerhaltigkeit und die Vergährung derselben, d. h. die Sacharometer-Angaben vor und nach der Gährung. Ich muß mich deshalb zur Erschöpfung des Gegenstandes diesen zuwenden. Zu meinem Bedauern treffe ich hier bei den Zahlenangaben in der Mittheilung des Herrn v. W. auf Ungenauigkeiten, die sehr geeignet sind, Irrthümer zu veranlassen, und deswegen aufgeklärt werden müssen.

Da das gebrauchte Sacharometer nicht genauer bezeichnet ist, so glaube ich annehmen zu dürfen, es sei das allgemein gebräuchliche Bulling'sche Prozent-Sacharometer.

Der Maischraum wird uns mit 1940 Quart angegeben. — Es ist fraglich, ob dies der ganze Bottichraum, oder nur der wirklich bemaischte Raum (effektiver Maischraum) ist; ich glaube nach dem allgemeinen Sprachgebrauche ersteres annehmen zu müssen, und hiernach würden bei 11 pCt. pro Quart Maischraum 21340 pCt. Tralles gezogen werden.

Das Sacharometer zeigt stabil beim Anstellen $17^1/_2$ pCt., doch ist es selten, daß über 17 pCt. überhaupt vergähren.

Ich will hiernach die Berechnung anlegen.

Unter der Annahme, daß nur etwa $^1/_{20}$ Steigeraum im Bottich gelassen wird (ist derselbe größer, so wird das Verhältniß ungünstiger), sind also 1840 Quart, oder, da das Quart Maische 2,33 Pfd. wiegt, 4287,2 Pfund Maische zur Spiritusproduktion vorhanden. Würde nun diese Maische eine Maischwürze ohne alle Trockensubstanz (diese beträgt aber 3 bis 4 pCt.), ferner die Vergährung nicht nur eine scheinbare, sondern eine wirkliche, d. h. die vergohrenen 17 pCt. reiner wasserfreier Krümelzucker (was auch nicht der Fall) sein, so können nur 728,8 Pfund Zucker in Spiritus umgewandelt werden, und diese, da 100 Pfd. wasserfreier Krümelzucker chemisch 2830 pCt. Tralles geben, unter der Voraussetzung einer chemisch vollkommenen Zerlegung und Destillation, nur 20625,7 pCt. Tralles, oder pro Quart Maischraum 10,6 pCt. geben. Es ist demnach, da sämmtliche Voraussetzungen in jeder Beziehung günstiger, als sie jemals in der Praxis vorkommen können, gemacht sind, die Sacharometeranzeige von $17^1/_2$, resp. 17 pCt. zu niedrig, d. h. das von Herrn v. W. angewandte Sacharometer ist entweder nach einem anderen Prinzip konstruirt, oder zeigt *falsch*. — Ich will versuchen, dies noch auf eine andere Weise darzuthun. Leider fehlt mir hierzu die Angabe des Stärkegehaltes der verwendeten Kartoffeln, ich glaube aber, daß mit mir alle Brenner einverstanden sind, wenn ich behaupte, es kann ein so hoher Spiritusertrag nur aus sehr guten Kartoffeln erzielt werden. Ich nehme deshalb die Kartoffeln auf mindestens 20 pCt. Stärke an.

Es werden gemaischt 3600 Pfd. Kartoffeln und 200 Pfd. grünes Roggen- u. Hafer-Malz in 1840 Quart effektivem Maischraum (nach Abzug von 100 Ort. Steigeraum). Es werden daher 4287,2 Pfd. = 1840 Quart Maische enthalten:

	Lösliche Substanz.		Unlösliche Substanz.	
aus 3600 Pfd. Kartoff.	811,8	Pfd. Zucker		
	27,0	„ Eiweiß	27	Pfd. Eiweiß
	72,0	„ Salze u. Fett	90	„ Faserstoff
aus 200 Pfd. Grünmalz	106,56	„ Zucker 2c.	53,12	„ Faser 2c.
Summa	1017,36	Pfd. lösl. Subst.	170,12	Pfd. unl. Sst.

d. h. in jenen 4287,2 Pfd. Maische sind 4117,1 Pfd. wirkliche Würze (also 96,2 pCt.) und in diesen 4117,1 Pfd. Würze sind 1017,36 Pfund lösliche Substanz, welche auf das Sacharometer zur Einwirkung kommen, enthalten. Das Prozent-Sacharometer muß also nach der einfachen Rechnung $4117{,}1 : 1017{,}36 = 100 : x$ bei der gedachten Maischung, wenn die Umwandlung der Stärke völlig vorgegangen ist, woran wir bei der angewandten Jodprobe nicht zweifeln können, 24,7 pCt. zeigen.

Es geht hieraus wiederum hervor, daß das von Herrn v. W. angewendete Sacharometer zu niedrig, und zwar um reichlich 7 pCt. bei der Anstellung zu niedrig zeigte.

Schließlich sei mir noch die Bemerkung erlaubt, daß nach den in meinem Werke „Die Branntweinbrennerei 2c." S. 135 und 185 entwickelten, praktisch erprobten Berechnungen bei ca. $^1/_{20}$ Steigeraum und ganz fein und gut gearbeiteten Maischen aus sehr stärkereichen Kartoffeln ein Gehalt der Maische von 21,5 pCt. Sacharometer und eine Vergährung bis auf 1 pCt. ausreicht, um 11 pCt. Trall. pro Quart Maischraum zu ziehen, und daß solche Maische sich nach meiner Ansicht für 1940 Ort. Bottichraum aus 3100 Pfund Kartoffeln à 20 pCt. Stärke und 200 Pfd. grünem Roggen- und Hafer-Malz wird darstellen lassen.

Wenn irgend einem geehrten Leser aus diesen Bemerkungen ein Nutzen werden sollte, so gebührt der Dank dafür dem Herrn v. W. auf B., durch den ich dazu veranlaßt wurde und in dessen Sinne ich zu handeln glaubte, indem ich sie der Oeffentlichkeit übergab, denn

„Jod, Sacharometer, Säure- und Kartoffelprober dürfen zur Kontrole nicht fehlen", sie bilden das Mittel zur Kritik des Betriebes.

Oppeln, den 16. Februar 1862. A. Körte.

Zur „hohen Spiritus-Ausbeute".

Wenn heut doch noch, aber — wie ich hoffe — zum „allerletzten Male", von mir die Oeffentlichkeit in dieser Sache beschritten wird, so geschieht es, weil ich aus den Anfragen sub J. H. in Nr. 8 d. Ztg. ersehe, daß Einiges in Nr. 6 zu erwähnen übersehen wurde.

Vorerst bitte ich dringend, mich nicht als „Autorität" ansehen zu wollen, denn dazu gehört mehr, als ich zu produziren vermag in wissenschaftlicher, resp. theoretischer Beziehung.

Seit sich hier die Vergährung so günstig stellt, ist *niemals* Schaumgährung beobachtet worden, und datirt sich das hauptsächlich, seit Hafermalz eingemaischt wird. Liegt es hieran allein, oder aber in der geringeren Scheu vor dem Blattkeim, das weiß ich nicht; — jedenfalls ist hier beobachtet worden, daß bei recht lang gewachsenem Malz die Gährung weniger rapide verläuft, als bei kürzer gewachsenem. Ueberhaupt hört die Gährung eigentlich nicht völlig auf, indem bis zur letzten Blase die Maische noch Kohlensäure ausstößt.

Daß so wenig Malz genommen wird, und dennoch ausreicht, hat vielleicht darin seinen Grund, daß von der Voraussetzung ausgegangen wurde, 10 Pfd. Gerstenmalz geben für 100 Pfd. Kartoffeln die nöthige Diastase. 10 Pfd. Roggen werden ziemlich noch einmal so viel Körner liefern, als 10 Pfd. Gerste (namentlich große). Diastase bildet sich beim Keimen. Wenn demnach die doppelte Anzahl Körner keimen, muß sich auch mehr Diastase bilden, zumal der Roggen größere Halme treibt. So bin ich durch Versuche dahin gekommen, so wenig Roggen zu nehmen.

Drittens wird zur Hefe keine künstliche Zuthat genommen; aber was in Nr. 6 d. Ztg., wie ich glaube, zu sagen vergessen, ist: das Roggen- und Hafermalz zum Einmaischen wird in einem besonders dazu gemachten Holzkasten mit Hurde *geschwefelt**). Ich erfuhr erst durch mehrere freundliche Besuche, daß das Schwefeln nicht überall geschieht. Das geschwefelte Malz neutralisirt wahrscheinlich viel Säure; und bemerke ich dazu beiläufig, daß sich z. B. bei der vorgestrigen Probe ergab, daß die zum Abbrennen reife *Maische* nur etwa *höchstens* $^1/_5$ pCt. Säure (nach Lüdersdorf) zeigte, während die *Hefe* beim Anstellen 4 pCt. zeigt und nach Beobachtung zeigen muß.

Zum Schluß nun, wie ich zu dem Verhältniß des Roggens zum Hafer gekommen? — *Probiren geht über Studiren!* — Mir wurde mitgetheilt, daß bei Haferzugabe eine bessere Vergährung erzielt sei. Es wurde mit 10 Pfd. Hafer- und 190 Pfd. Roggenmalz begonnen, und nach drei Tagen 20 Pfd. Hafer und so fort gegeben und stets ebenso viel Roggen abgebrochen, bis die Erträge zurückgingen. Dann wurden wieder nur 5 Pfund jedesmal abgenommen, und ist bei 80 Pfund, als dem Vortheilhaftesten, stehen geblieben worden.

Daß auch wahrscheinlich, wie sich die Zeit des Einquellens nach dem lokalen Wasser richtet, das Verhältniß zwischen Hafer und Roggen schwanken wird, ist wohl leicht möglich.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß nach mehreren Besuchen mein Brenner sich die Hefe zu reserviren wünscht, was ihm nicht zu verargen, und dieselbe nur gegen ein Douceur abgiebt. Alles Andere steht natürlich gern zu Diensten.

v. Winterfeld auf Bremenhain.

Mit vielem Danke gegen den Herrn Verfasser nehmen wir seine Erwiderung auf, die wohl dazu beitragen dürfte, neuen Fragenstellungen zu begegnen. Es ist durch die ungeschminkte Darlegung des qu. Verfahrens der guten Sache ein großer Dienst geschehen, und werden wir es jedesmal dankbar aufnehmen, wenn unsere geehrten Leser in ähnlicher Weise ihre Erfahrungen der Oeffentlichkeit übergeben. D. Red.

*) Das Schwefeln des Malzes führte Arenarius vor 15 Jahren bekanntlich in der Neumark ein; es hat den Zweck, die zu scharfe Säurebildung in der Maische zu verhindern. D. Red.

Kastration der Kühe.

Der unter vorstehender Ueberschrift in Nr. 7 dieser Zeitung von Herrn J. Eltester auf Bielitz gegebene kurze Aufsatz enthält nnzweifelhaft des Beachtenswerthen so viel, daß wir Veranlassung nehmen dürfen, auf denselben noch besonders aufmerksam zu machen; zumal wirklich der Gegenstand in Schlesien noch gar zu wenig gekannt und beachtet wird. — Erstlich kennt man den bedeutenden Nutzen der Kastration der Kühe nicht, zweitens stellt man sich die Operation als zu schwierig und gefährlich vor. — Wenn auch die von Herrn Eltester angeführten Resultate nicht als normal gelten dürften, — die angeführten Milcherträge die in Schlesien gewöhnlichen beträchtlich übersteigen, dergleichen zu erzielen leider nicht viele unserer Landleute inne haben, und Bielitz für die Milchwirthschaft seine uns gar wohlbekannten Vorzüge hat, so ist doch richtig, daß durch die Kastration, besonders bei solchen Kühen, welche den Fehler des öfteren Umrinderns haben, nicht nur 80%, sondern das Doppelte und Dreifache des gewöhnlichen Milchertrages *für einige Zeit* erzielt werden kann, und nach Abnahme des Milchertrages ein quantitativ und qualitativ lohnender Fleischgewinn sich ergiebt. — Auf der Domaine Reifenstein, Regierbez. Erfurt, — bekannt durch die dort bestehende Ackerbauschule, — hatte der seit einigen Jahren verstorbene, sehr ehrenwerthe Oberamtmann Knipping die Kastration der Kühe mit eigener, gewandter Hand in der Art eingeführt, daß überhaupt alles Milchbrackvieh geschnitten ward, und wurden solcher Weise die glänzendsten Ergebnisse erreicht; es vermehrte sich die Einnahme vom Brackvieh bis auf das Doppelte, sowie auch der Milchertrag in bemerklicher Weise. — Zu empfehlen ist, so lange die Landwirthe sich selbst die Fertigkeit in der Operation nicht aneignen, jedenfalls, daß die Thierärzte, wie Herr Scholz in Beuthen a. d. O., sich mit derselben befreunden. — Nebenbei sei, da grade von Milchwirthschaft, von Bielitz und dem Fehler des öfteren Umrinderns die Rede ist, noch eines Falles gedacht, der es beweist, wie dem mit bezeichnetem Fehler behafteten Milchvieh immer nur in der Art am besten geholfen wird, daß man es geschlechtlos macht. In dem Anfange der dreißiger Jahre hatte das Gut Bielitz eine Kuh, welche, ohne krank zu sein, oder krank zu werden, unaufhörlich rinderte, als Milchkuh fast gar keinen Werth mehr hatte, und in ihrer Manie stets die Zugochsen selbst von der Weide weg und beim Ackern besuchte, und auf solche Weise vielfache Störung und Aergerniß veranlaßte. Ein alter Ackersmann kam auf die Idee, den weiblichen „Ochsen" (eine Kuh die keine Milch giebt) in den Pflug zu spannen; und indem die Uebermüthige bald ziehen lernte, blieb sie ein ganz brauchbares Zugthier, setzte Fleisch an, rinderte eine Zeitlang gar nicht — später wieder regelmäßig, — und ward zuletzt noch mehrere Jahre eine ganz gute Milchkuh. Geschnitten wäre sie letzteres freilich nicht mehr geworden, hätte aber ohne die nicht immer anzuwendende Operation des Ziehenlernens ihrer Untugend entsagt, und wäre sonst gänzlich verloren, mindestens bald ein gutes Maststück geworden. R.

Mittel gegen die Lungenseuche,

auf der erzherzoglich Albrecht'schen Besitzung Teschen erprobt.

Die Allg. land- u. forstw. Zeitung in Wien berichtet hierüber:

Durch die Gefälligkeit des erzh. Albrecht'schen Oberst-Hofmeisteramtes erhalten wir ein Mittel gegen die Lungenseuche, welches, von Baron v. Spiegel empfohlen und auf der erzh. Kammer Teschen angewendet, sehr guten Erfolg gehabt haben soll.

Im Raths-Protokolle der erzh. Kammeral-Direktion zu Teschen am 25. November 1861 wird darüber Folgendes gesagt:

In den verflossenen vierzehn Tagen ist unter dem Rindvieh des Drahomischler Distriktes kein weiterer Erkrankungsfall an der Lungenfäule vorgekommen. An sämmtlichem, mittelst des in Aether aufgelösten Phosphors der Behandlung unterzogenen Vieh hat man eine schleimige Ausscheidung durch die Nase wahrgenommen, und der Gesundheitszustand der Thiere ist so befriedigend, daß man die Tropfen-Tinktur nunmehr in halben Dosen verabreicht. Es dürfte außer Zweifel liegen, daß die eingetretene günstige Wendung des Krankheitszustandes dem Gebrauche des anempfohlenen homöopathischen Heilmittels zuzuschreiben ist.

Das Mittel besteht nun einfach in folgendem Rezept:

„Rpe. Phosphor,
scrupulum.
Solv. in
Aether. crud.
libra.
dt. ad. vitr. Sg.
Thierärztlich.

Alle drei Stunden sechs Tropfen in einem Seidel Wasser dem Stücke Rind. K.

NB. Bei Zunahme der Krankheit bis 12 Tropfen in eben dieser Zeit zu steigen."

Dabei ist bei dem Gebrauch der Medizin Folgendes zu beobachten:

Sobald Anzeichen der Krankheit durch leises Husten und Beschleunigung des Pulses wahrgenommen werden, ist das ganze Vieh der Behandlung zu unterziehen.

Jedem erwachsenen Stücke werden alle 3 Stunden 6 Tropfen in einem Seidel Wasser mittelst eines blechernen Trichters eingegeben. Bei Zunahme der Krankheit ist bis zu 12 Tropfen zu steigen. Für junges Vieh die Hälfte der Dosis.

Die Stallungen sind rein und luftig zu halten, jedoch das in Behandlung stehende Vieh vor Zug und Verkühlung zu wahren, da solches bei dieser Medizin viel Schweiß absondert.

Beim Beginn der Krankheit sind einige Abreibungen mit kaltem Wasser von Nutzen, so auch das verdoppelte Striegeln und Putzen des Viehes während der Behandlung, weil dadurch die wohlthätige Ausdünstung der Haut befördert wird.

Die kranken Stücke sind in dem bereits angesteckten Stalle zu belassen und die anscheinend gesunden womöglich in einen anderen Stall zu überstellen.

Das Rousseau'sche Verfahren der Zuckergewinnung aus Rüben

scheint sich vor dem Forum unserer Techniker nicht zu bewähren. Der Chemiker der großen v. Rath'schen Zuckerfabrik zu Koberwitz bei Breslau hat die von dem französischen Erfinder hervorgehobenen Vorzüge nicht finden können, ebenso wenig die Versuchsstation zu Salzmünde, deren Dirigent, Dr. Grouven, im ersten diesjährigen Heft der „Zeitschrift des landw. Central-Vereins der Provinz Sachsen" seine Ermittelungen, wie folgt, kurz zusammenfaßt:

Bekanntlich wird bei dieser Methode der Rübensaft, anstatt mit Kalk, mit Gyps ($^3/_{10}$ pCt.) geschieden und hernach mit 8 pCt. Eisenoxydhydrat behandelt. Die kostspielige Knochenkohle soll dadurch überflüssig und der Saft doch so rein werden, wie bei der bisher üblichen Fabrikationsmethode.

Aus einer eingehenden analytischen Prüfung des neuen Verfahrens seitens der Versuchsstation zu Salzmünde resultirten hauptsächlich folgende Ergebnisse:

1) Durch Kochen des Saftes mit Gyps werden ungefähr 45 pCt. der den Rübensaft verunreinigenden Materien niedergeschlagen und können von der Zuckerlösung getrennt werden.
2) Während bei der üblichen Kalkscheidung blos $^1/_5$ der im Rübensafte existirenden Proteïnstoffe unlöslich ausgeschieden werden, gewährt die Behandlung mit Gyps in dieser Hinsicht ein etwas günstigeres Resultat.
3) Ein weiterer kleinerer Theil der Proteïnstoffe wird durch das nachherige Schütteln mit Eisenoxydhydrat ausgeschieden.

4) Die stickstoffhaltigen Materien sind im Rübensafte derart, daß selbst Bleiessig nur ein Drittel ihrer Gesammtmenge auszufällen vermag.

5) Ein schwer zu beseitigender Uebelstand bei dem Gypsniederschlage war dessen schwierige und unvollkommene Ausscheidung.

6) Nach der Scheidung mit Gyps zeigt sich der Saft vollständig mit schwefelsaurem Kalk gesättigt, und zur Beseitigung dieses schädlichen Gehaltes war das Eisenoxydhydrat ganz wirkungslos, was gegen die Angabe Rousseau's ist.

7) Die Farbe des nach Rousseau behandelten Saftes war schließlich noch so dunkel und trübe, daß die Knochenkohle als überflüssig nicht erachtet werden konnte.

8) Ebenso wenig war der Saft wesentlich ärmer an Kali und Kochsalz geworden.

9) Der nach der neuen Methode erzielte Zucker war so unrein, daß er kaum mit den schlechtesten Rohzucker konkurriren konnte.

Schließlich resumirt die Versuchsstation ihr Urtheil dahin, daß die von den Franzosen so sehr gepriesene neue Methode keiner ernsten Beachtung werth sei. (B.-u.-H.-Z.)

Ueber die Verwendung des Wachholders, Juniperus communis, zur Einfriedigung und lebenden Hecken.

Im Grünberger Kreise in Schlesien wendet man vielfach lebende Hecken von Wachholder zur Einfriedigung von Feldern und Wiesen an. Der Wachholder wächst auf sandigen, trockenen Ebenen und Bergen, sowie unter dem Schatten des Nadelholzes. Wegen seines sperrigen Wuchses ist er zu lebenden Zäunen vorzüglich anwendbar. Der Sekretair des Gartenbau-Vereins in Ratibor, Herr Oppler, hat im Jahre 1846 eine etwa 900 Fuß lange Hecke von Wachholder angelegt. Die Zweckmäßigkeit dieser Hecke hat sich vollständig erprobt; sie giebt nicht nur einen sicheren Schutz, der Wachholder gewährt auch wegen seines fortwährenden Grünens im Winter einen sehr gefälligen Anblick. Die Wachholderhecke läßt sich gut unter der Scheere halten und wächst dicht ineinander. Lücken lassen sich leicht ausfüllen, weil die Wachholderpflanze sich selbst im Sommer gut verpflanzen läßt.

Das Wachholderreisig wird bei der Anlage von Saatkämpen zur Bedeckung derselben sehr empfohlen, da durch die harten und spitzen Nadeln die oft so sehr schädlich wirkenden Mäuse abgehalten werden. Ebenso kann man während des Winters die in der Erde in kegelförmige Haufen oder Miethen aufgeschütteten Eicheln, Bucheln u. s. w. vor dem Andrange der Mäuse schützen, wenn man zur Konservation bis zur Frühjahrssaat unter und auf die Miethen eine Schicht Wachholderreisig legt und sie dann erst mit Stroh und Erde bedeckt. — Die Hecke kann entweder aus Samen gezogen werden, oder man verwendet bald Pflänzlinge, die in den Waldungen vorkommen. Der Same wird schon im Herbste 2 Zoll tief gelegt und mit Sand bedeckt. Der meiste Same geht erst im zweiten Jahre auf und erscheint mit drei nadelförmigen Samenblättchen. Beinahe alle Theile der Wachholderpflanze lassen sich benützen, insbesondere werden die Beeren in der Thierheilkunde häufig verwendet. 8.

Eine mangelhafte Einrichtung unserer Eisenbahnen, als Transportmittel für landwirthschaftliche Produkte.

Daß ein intensives Ackerbausystem nur unter Voraussetzung eines höheren Preises der Produkte möglich, — daß es also vom Markte abhängig sei, daß die Blüthe des englischen Ackerbaues ihren hauptsächlichsten Ursprung in der Industrie und dem damit zusammenhängenden hohen Fleischpreisen habe rc. — das Alles sind dem Landwirth heut so geläufige, wirthschaftliche und volkswirthschaftliche Lehrsätze, so unbestritten, daß kaum Jemand ihre Beweisführung wagen dürfte, ohne sich einer Anklage wegen Arroganz auszusetzen. —

Und dennoch sehen wir Tausende von Wirthschaften verkümmert, und entweder ein Sibirien würdiges, extensives, oder noch schlimmer, ein intensiv gedachtes und extensiv ausgeführtes Wirthschaftssystem führen, — weil ihnen dieser Markt für ihr Vieh fehlt und weil die Ureinwohner ihres Distriktes einzig und allein bei dem Fleischgenusse von majorenn gewordenen Arbeitsochsen, drei Tage alten Kälbern, und, wenn es hoch kommt, von drehkranken, aber hochfeinen Merinoschafen, ein Behagen empfinden.

„Warum machen Sie diese beiden Ochsen nicht fett?"

„Weil sie hier kaum Jemand kaufen — Niemand aber ihren Werth bezahlen würde."

„Warum verkaufen Sie dieses prächtige Kalb nicht lieber in Breslau?"

„Weil die Transportkosten den höheren Preis verschlingen oder übersteigen würden, da ich dem Kalbe einen Begleiter geben, und folglich außer dem Frachttarifsatze für das Kalb auch noch die Hin- und Rückfahrt seines Begleiters nebst Zehrungsgeldern u. s. w. bezahlen muß. — Ebenso, oder wenigstens nicht um Vieles besser, würde es mir auch mit meinen zwei Ochsen ergehen. — Der Transport jener beiden Yorkshire-Ferkel, welche Sie dort sehen, kostet mir genau ebenso viel, als ihr Einkaufspreis, trotzdem ihre Bezugsquelle dicht an einer Eisenbahnstation und etwa nur 20 Meilen von hier entfernt liegt. — Die Versendung nach einem größeren Markte ist nur bei dem Massentransport rentabel."

Dies ist ein Dialog, welchen man in gewissen Theilen der Provinz alle Wochen einige Dutzendmal hören könnte, — wenn die Landwirthe dieser Gegenden, zuletzt an ein Fatum glaubend, nicht auch das Fragen schon verlernt hätten.

Nun, sollte es denn so unendlich schwierig sein, Einrichtungen zu treffen, welche den Transport einzelner Thiere auch ohne besonderen Begleiter ermöglichen, insbesondere dann, wenn die Entfernung bis zu dem Orte ihrer Bestimmung nicht über eine Tagereise hinausreicht?

Sollte es denn nicht möglich sein, tagtäglich wenigstens einmal einem der Personen- oder Güterzüge einen Viehwagen anzuhängen, begleitet von einem sachverständigen Wärter, welcher sämmtliche im Wagen befindliche Thiere während der Reise überwacht und, an Ort und Stelle angekommen, an die legitimirten Adressaten verabfolgt?

Und endlich, sollte es nicht zweckmäßig und möglich sein, bei Zuchtthieren aller Art wenigstens, die Eisenbahnfahrpreise in gleicher Weise zu ermäßigen, wie dies bei den Rennpferden geschehen ist?

Diese Fragen scheinen wichtig genug, um in den landwirthschaftlichen Vereinen erörtert zu werden und um Veranlassung zu Beschlüssen, Anträgen und Petitionen zu geben, — ungleich fruchtbringender aber noch für die Erreichung eines dadurch beabsichtigten Zieles, wäre die energische Betheiligung dieser Vereine an dem Werk der Oderregulirung, ihre Betheiligung an dem Kampfe gegen das Monopol — und für die Schöpfung einer Konkurrenz, welche dem Landbau nicht geringeren Vortheil bringt, als der Industrie?

Julius Fried. Meyer.

Verwendung von Salz zu landwirthschaftlichen Zwecken.

Die Verwendung des Salzes zur Viehfütterung steigert sich fortwährend, und auch zur Düngung wird jetzt in Schlesien Salz zu ermäßigten Preisen angekauft. So wurden im Jahre 1860 zu solchen Zwecken

90	Tonnen	Steinsalz,
29	=	Steinsalzgrus,
47	=	unreines und Kehrsalz,
4374	=	Viehsalz-Lecksteine und
14696	=	Viehsalz in 29392 Säcken,
zusammen 19236	Tonnen,	

von Dominien und kleineren Landwirthen aus den Faktoreien und Sellereien der Provinz Schlesien entnommen, während im Jahre 1860 nur

76	Tonnen	Steinsalzgrus,
489	=	Viehsalz-Lecksteine und
15693	=	Viehsalz in Säcken,
sind 16258	Tonnen,	

bezogen wurden; es sind mithin, die Tonne zu 4 Thlr. gerechnet, 11,912 Thlr. im Jahre 1861 in Schlesien von Landwirthen mehr für Salz zur Fütterung und Düngung ausgegeben, als im J. 1860.

Unter den obigen Angaben ist das Salz nicht mitbegriffen, was zur Bereitung der Speisen für den Haushalt selbst gebraucht wurde, noch das Steinsalz, welches in großen Stücken (pro Tonne 12 Thlr.) angekauft und zur Fütterung des Viehes benutzt wurde. — Seitdem Viehsalz in Form von runden Steinen gepreßt, die sogenannten Lecksteine, geliefert wird, scheinen auch diejenigen Landwirthe, welche dem Verbrauch des losen Viehsalzes abgeneigt waren, sich nicht mehr zu bedenken, statt des reinen Steinsalzes dem Viehe Viehsalzlecksteine vorzulegen.

Wenn aber früher vorzugsweise Dominien Viehsalz bezogen, so zeigt sich jetzt, daß auch die kleineren Viehbesitzer, Bauern, Gärtner und Häusler, den Nutzen der Beimischung von Salz zum Futter für das Vieh einsehen. Es haben z. B. im Liebauer Hauptamtsbezirk 112 Dominien, 1394 Bauern und kleinere Ackerwirthe und 20 Dorfgemeinden Viehsalz zum eigenen Gebrauch angekauft. Diese 20 Gemeinden vertheilten das Salz unter die viehhaltenden Mitglieder der Gemeinde in kleinen Quantitäten, so daß sich die Zahl der kleineren Ackerbesitzer, welche Viehsalz verwenden, weit über die angegebenen 1394 Personen herausstellen dürfte. H—.

Die Schafschau in Oels.

Am 19. d. Mts. feierte in Oels unsere edle Schafzucht einen neuen glänzenden Triumph. Der Ort war höchst passend gewählt, da im Umkreise von Oels eine verhältnißmäßig große Anzahl hochedler Schäfereien stehen, wozu dann noch kam, daß die Veranstalter der Schau bei der ganzen Anordnung eine ungemeine Gewandtheit und Schönheitssinn bekundeten. Die ganze Einrichtung des Lokals und die Dekorationen der inneren Räume waren so vortrefflich, daß ein Jeder schon beim Eintritt sich höchst angenehm angeregt fühlte. Es war das Alles den aufgestellten hochedlen Thieren so entsprechend, daß überall die schönste Harmonie hervortrat.

Da ich auf meiner vorhabenden Rundreise, die ich bereits angetreten habe, über alle die Schäfereien, welche Thiere aufgestellt hatten, eine spezielle Besichtigung vorzunehmen gedenke, so werde ich hier nur im Generellen meine Meinung und mein Urtheil aussprechen.

Die Eintheilung in drei Kategorieen schien dem Komité nothwendig gewesen zu sein, obgleich ich sie nicht in allen Partieen ganz angemessen fand und gar viele eine Versetzung nöthig gehabt hätten. Es war jedoch Sache der Aussteller, und keineswegs des Komité's, die Thiere in eine beliebige Kategorie zu stellen.

Treten wir nun ein, so finden wir im Eingange zu beiden Seiten die Elektorals, die für den Fabrikanten eine ganz besondere Augenweide waren, denn hier sah er ein Rohprodukt, von welchem er im Geiste schon die herrlichen Stoffe erblickte, die er daraus herstellen werde. Ihn kümmert die Rentabilität solcher Thiere nicht, wohl aber hat der Züchter darauf zu achten, und dieser findet, daß sie bei der gegenwärtigen Konjunktur keine angemessene ist. Wir finden aber diese Forderung völlig befriedigt, wenn wir weiter vorgehen; denn da stehen ganze Reihen, welche bis jetzt jene Rentabilität zeigen, indem sie Körpergröße, vortreffliche Formen, reichen Besatz auf allen Theilen des Körpers, allenthalben Vollwolligkeit und dichten Stand auf der Haut zeigen. Fragen wir aber, ob auch hier der Fabrikant volle Befriedigung finde, so dürfte das wohl nicht bei Allen der Fall sein; jedoch wird es sicher beim Mehrtheil ebenso der Fall sein, wie bei den Elektorals, da er bei denen, die unter der Bezeichnung Elektoral-Negrettis aufgestellt sind, dasselbe vorzügliche Wollprodukt wahrnimmt, wie bei jenen. Bei diesen wird es ihm nicht einfallen, Anstoß an der Größe der Thiere zu nehmen. Nur über die dürfte er sich tadelnd äußern, deren Wolle, obgleich hochfein, mit so übermäßigem Fette beladen ist, daß sie bei der Fabrikwäsche mehr als die Hälfte ihres Gewichts verliert. Der Züchter aber findet da besser seine Rechnung, denn er gewinnt bei solchen Thieren fast das Doppelte an Wolle, was die superfeinen Elektorals gewähren, und da rechnet sich denn auch bei jenen eine viel höhere Rente heraus, als bei diesen. Und hierauf ruht ja gerade der schärfste Accent. — Daß es aber absolut nicht nöthig ist, daß jene großen, kräftigen und wollreichen Thiere grobe Wolle tragen müssen, man im Gegentheil auch auf ihnen hochfeine erzeugen könne, davon gab der Mehrtheil der neu gezüchteten wollreichen Thiere das sprechendste Zeugniß. Ich brauche da nicht die einzelnen Partieen zu nennen, denn wer Augen hatte zu sehen, der fand sie leicht heraus. Eigentlich grobe Wolle trug jedoch wohl kein einziges der aufgestellten Thiere, wenngleich man eine mannigfaltige Abstufung nicht verkennen konnte.

Ich gab oben an, daß, obgleich die Aeußerlichkeit der Thiere eine große Verschiedenheit zeigte, doch das Innere sich, sofern es sich auf die Züchtungsprinzipien bezog, doch sehr gleich war. Das Streben nach möglichster Ausbildung zur Vollkommenheit der Körper, verbunden mit hochedlem Blute und höchster Feinheit der Wolle, war in fast allen Schäfereien unverkennbar, und man sah überall, daß die Züchter sich dies als das letzte Ziel gesteckt haben.

Einen demüthigenden Eindruck aber hätte es machen können, wenn man sah, daß zu dem Allerbesten, was aufgestellt war, einige aus der Fremde bezogene Böcke gehörten, wenn man nicht hätte bedenken wollen, daß unsere Züchter in diesem Punkte keine falsche Scham kennen, und das Beste, wo es nur immer zu haben, aufsuchen und kaufen.

Vor Allem interessant war es, die verschiedenen Urtheile der Beschauer zu hören, aus denen man leicht schließen konnte, aus welchen Motiven sie entsprangen. Aus dem Streite entspringt jedoch zuletzt die Wahrheit, und das wird auch hier so sein.

Noch darf ich nicht auslassen, daß Herrnstadt für die Schafschauen die Bahn — und zwar sehr glücklich — gebrochen, folglich das erste und größte Verdienst um diese, für unsere Provinz hochwichtige Sache hat. Ein Scherflein zum weiteren Fortgange beizutragen, soll mein Plan sein: eine Rundschau in unseren Merinoheerden vorzunehmen. Mein Hauptaugenmerk werde ich auf die Rentabilität richten, da ja sie das letzte Ziel jedes Züchters sein muß. Ob man dies durch große und vollwollige, oder durch kleinere hochfeine Thiere erreicht, bleibt sich gleich. In eigentliche Wolle-Armuth wird aber wohl Keiner mehr verfallen, da ja gerade diese am weitesten vom Ziele abführt. Die zur Schau gestellten Thiere aber haben sattsam bewiesen, daß wir diese Gefahr nicht mehr zu fürchten haben.

Also muthig und konsequent vorwärts auf dem Wege, welcher es auch immer sein mag, den ein Jeder als den richtigen nach dem Ziele eingeschlagen hat, und es wird uns das goldene Vließ für die Zukunft gesichert bleiben! Immer noch sind wir eine Großmacht in der deutschen Merinozucht. J. G. Elsner.

Die Schafschau in Oels.

Je mehr den Landwirthen Schlesiens, insbesonders den Schäferei-Besitzern und Schafzüchtern, daran gelegen sein muß, den Ruf ihrer Heerden wieder zur Geltung zu bringen und auf diese Weise die vielen Tausende von Thalern, die alljährlich für Schafankäufe in andere Provinzen, resp. in's Ausland gehen, in der Heimath zurückzuhalten, um so größere Anerkennung verdient die am 19. d. M. in Oels vom dortigen ökonomisch-patriotischen Verein veranstaltete, von 42 Heerden beschickte Schafschau, und gebührt den Herren, die dieses, wir können wohl sagen, „Fest" veranstaltet, Schlesiens wärmster Dank, der auch nicht ausbleiben wird, sich sogar schon vielfach ausgesprochen hat.

Die ausgestellten Thiere vertraten drei Züchtungs-Richtungen: Elektoral — Elektoral-Negretti — und Negretti. In Ersterer, der Elektoral-Richtung, zeigte sich wieder wie s. Z. in Herrnstadt recht deutlich, daß, was Eleganz, Charakter und Feinheit der Wolle anlangt, Schlesien mit Recht noch den Reigen führen kann. Auch ist in dieser Richtung die Tendenz nicht zu verkennen, die früher etwas vernachläßigten Körperformen und die Bewachsenheit der Thiere — die Wollmasse — zu vermehren, ohne dabei im Adel zurückzugehen, welche Tendenz augenscheinlich schon große Resultate aufzuweisen vermochte, was bei einer regeren Betheiligung an der Schaustellung von Seiten der früher in der Elektoral-Richtung weltberühmten Heerden Schlesiens sich noch eklatanter gezeigt haben würde.

In der Richtung Elektoral-Negretti präsentirten sich uns die Erfolge der Kreuzung der Elektorals mit Negretti. Wie wirksam, und zwar wie günstig diese Kreuzung auf Wollmassen und Körperformen gewesen, trat in Oels, wie s. Z. in Herrnstadt, klar vor Augen, und werden diese glücklichen Resultate wohl den meisten Beschauern die Ueberzeugung beigebracht haben, daß eine solche Kreuzung, verständig ausgeführt, d. h. mit Vermeidung der Paarung zu heterogener Thiere, besonders für solche Heerden, deren Haupt-Ertrag der Wollertrag ist und bleiben soll, vom allerhöchsten Werth ist, ganz abgesehen von den nachweislich günstigen Wirkungen auf die Gesundheit vieler Heerden. Die meisten der zur Kreuzung mit Elektorals verwendeten Negretti-Böcke mögen wohl bisher aus andern Provinzen noch mehr aber aus Mecklenburg bezogen worden sein, doch auch in dieser Beziehung haben uns die in Oels repräsentirten Heerden

der dritten Richtung, der Negrettis, belehrt, daß in Zukunft auch Negretti-Thiere aus Schlesien selbst die Stelle der von auswärts bezogenen vertreten können. Besonders hervorzuheben sind die drei Heerden: Zweibrodt (Herr Lübbert), Wabnitz (Herr von Kardorff), Postelwitz (Herr von Raven). Die Thiere aus Zweibrodt, Böcke und Mütter, zeigten eine solche Wollmasse, in Bau, Feinheit und Elastizität des Wollhaares so ausgezeichnet, daß sie wohl schwerlich durch eine andre Negretti-Heerde überboten werden dürften. Zugleich ließen die Körperformen Nichts zu wünschen übrig.

Die Thiere aus Wabnitz standen denselben würdig zur Seite: in Wollmasse, Straffheit und Klarheit des Wollhaares suchen dieselben wohl ihres Gleichen, besonders da die Figuren ein herrliches Gebäude offenbarten; breit, tief, stämmig gebaut, mit Falten über und über bedeckt, charakterisirten sie das reine Negretti, wenngleich uns das Wollfett etwas zu schwerflüssig erschien.

Was nun endlich die dritte der genannten Heerden, Postelwitz, anlangt, so müssen wir gestehen, daß die ausgestellten Zeitmütter uns sehr erbaut haben, und können dieser Heerde für die Zukunft ein recht erfreuliches Prognostikon stellen. Die ausgestellten zwei Bocklämmer trübten indeß den günstigen Eindruck einigermaßen.

Schließlich möchten wir auch noch auf die von Maltschawe, Kreis Trebnitz, — der Name des Besitzers ist uns entfallen — ausgestellten Negrettis aufmerksam gemacht haben, die ebenfalls bewiesen, daß der Besitzer sein Ziel richtig erkannt hat und verfolgt.

Mit der Ueberzeugung, daß das hier über die Ausstellung Mitgetheilte wohl die Ansicht und der Eindruck sei, den die meisten Besucher gehabt, übrigens auch an Ort und Stelle vielfach ausgesprochen haben, schließen wir und ermahnen die Heerdenbesitzer Schlesiens, ihr Geld, wenn sie einmal solches für Böcke und Schafe ausgeben wollen, lieber in Schlesien zu verwenden, und nicht, einer grassirenden Idee folgend, in's Ausland zu tragen. ✕.

Auswärtige Berichte.

Vom Rheine. [Verlauf der Mäusekalamität. — Die durch das Düngergypsen gefährdeten Hühner und Pferdehufe. — Kastration der Kühe nach Charlier'scher Methode.] Die Mäuse haben hier in größeren Strichen das Feld geräumt, noch bevor der von Herrn Wirthschafts-Inspektor Th. R. in Nr. 7 unserer Zeitung angegebene, mäusevernichtende Neumondssonntag eingetreten ist. Offenbar hat der dazu angethane Witterungsverlauf, — häufiger, schnell erfolgender Wechsel zwischen Nässe und Kälte, — diese Wirkung hervorgebracht. Eigenthümlich dabei ist der Umstand, daß in meiner nächsten Umgebung von lehmigen überhaupt bindigeren Bodenarten die Maus nach allgemeinen Beobachtungen, wie nach eingehenden Ermittelungen vollständig vernichtet ist, während weiterhinaus auf Gemarkungen von lockerer Struktur, von überwiegendem Sandgehalte das Ungeziefer augenscheinlich noch stark vertreten ist, obgleich sich freilich jetzt noch nicht sicher beurtheilen läßt, ob und wie weit nicht doch auch hier wenigstens eine Reduktion der Zahl der Thiere eingetreten sein mag. Nachgrabungen auf jenem, jetzt wahrscheinlich befreiten Gebiete ließen die Mäuse haufenweise in den Lagern antreffen, wo sie offenbar schon seit einiger Zeit sämmtlich getödtet lagen.

Zu der von Herrn von Thielau in dem landwirthschaftlichen Anzeiger derselben Nummer gemachten Bemerkung, daß die Hofehühner von gegypsten Düngerhaufen deshalb entfernt bleiben müssen, weil die darin enthaltenen Sämereien, die sie als Nahrung auflesen, ihnen den Tod bringen, erlaube ich mir Folgendes auszusprechen: Ich lasse im Vergleiche mit der, in der angezogenen Bemerkung gemachten Angabe, wonach der Stalldünger wöchentlich mit 3 bis 4 Pfund Gyps zu überstreuen ist (über welche Masse des Stalldüngers, ist leider nicht gesagt!), wahrscheinlich sehr stark überstreuen, da ich über den Dünger von durchschnittlich 20 Stück Rindvieh und Pferden täglich einen vollen viertel Centner Gyps streue. Zugleich befinden sich auf meinem kleinen, gut geschlossenen Hofe einige fünfzig Hühner, welche einen großen Theil des Tages über gerade die Miststätte zu ihrem Tummelplatze ausersehen und manches Nutzbare aus derselben sich aneignen. Gleichwohl ist mir seit Jahren, d. h. seitdem in dem angegebenen Verhältnisse gegypst wird, noch kein Fall vorgekommen, welcher eine Benachtheiligung der Hühner in Folge des Düngergypsens hätte konstatiren oder auch nur vermuthen lassen. Wenn die Hühner durch den Gyps leiden sollen, so wäre dies doch wohl nur daher abzuleiten, daß dieselben gelegentlich Gypskörnchen

aufnehmen, und diese Körnchen durch ihre nachträgliche Erhärtung innerhalb der Verdauungswege wesentlich störend in die ferneren Lebensfunktionen der Thiere eingreifen. Wenn ich mich frage: Wie kann es kommen, daß auf einer als so ehrenhaft bekannten Seite eine Erfahrung gemacht sein will, welche mit meiner eigenen so durchaus auseinandergeht? so finde ich für jetzt nur eine Möglichkeit der Erklärung dieses Widerspruches. Wahrscheinlich nämlich geht es mit dem Gypsen hier und dort sehr verschieden zu. Hier bei mir wird fein gemahlener Gyps Abends von dem Viehwärter, nachdem derselbe seinen Viehstall für den Tag abgefertigt, (und wenn die Hühner auch schon in ihre Gemächer sich zurückgezogen), über den Düngerhaufen mit der Hand übergestreut und dabei auf möglichst gleichmäßige Vertheilung geachtet, so daß namentlich auf keiner Stelle der Gyps haufenweise zu liegen kommt. Unmittelbar darauf folgt das Bespritzen des Düngers mit Jauche, welches vorschriftsmäßig eine viertel Stunde hindurch dauern muß, so daß an allen Stellen ein gründliches Einnässen des Düngers, zugleich damit aber auch ein Einwaschen des Gypses in den Dünger hinein stattfindet. (Nebenbei bemerkt, wird auch in der Jauche die Bindung des Ammoniak, hier aber mit Eisenvitriol bewirkt, — wovon vielleicht bei anderer Gelegenheit einmal ausführlicher.) Des Viehwärters erste Arbeit, nachdem er Morgens das erste Futter vorgelegt, besteht in der Ausfuhr des Düngers aus dem Stalle auf den Düngerhaufen. Des Mittags findet eine zweite theilweise Ausfuhr statt, desjenigen Theiles nämlich der Unterlage der Thiere, welcher bis dahin schon zu stark durchnäßt ist und durch trockeneres Streumaterial ausgetauscht wird. Beide Male — Morgens und Mittags — wird der aufgefahrene Dünger so gebreitet, daß die Oberfläche des ganzen Düngerhaufens in der Hauptsache gedeckt erscheint. Da nun erst Abends, wenn, wie gesagt, die Hühner schon aufgeflogen, das Gypsen und Jauchen erfolgt; so könnte man meinen, daß die Hühner nur in der, vom Gypse noch nicht wieder berührten Morgens- und Mittagsausfuhr ihre Beschäftigung suchen und daher der Gefahr der Gypsaufnahme fern genug bleiben. Indessen des Sommers sind die Hühner schon früher auf den Beinen und auf der Düngerstätte, als daß die Düngerausfuhr des Morgens vollendet wäre; und auch wenn dies, so kommt es selbst beim regelmäßigsten Breiten des Düngers oft genug vor, daß für die Hühner gegypste Partien der Oberfläche zum Ausscharren offen genug liegen bleiben. Und trotzdem krepiren hier seit Jahren keine Hühner am Gypse. Wahrscheinlich liegt dies darin, daß so stark überjaucht wird, — vielleicht auch darin, daß der Gyps fein genug gemahlen ist. Ich sage wahrscheinlich! vielleicht! — und bin ich deshalb etwas ausführlicher, als es ich für eine Korrespondenz ... auf den Gegenstand eingegangen, weil es mir wünschenswerth erscheint, daß Herr ... die Güte habe, auch das Verschiedenheiten seiner (mir ja jetzt nicht bekannten) und meiner Verfahrensweise sich des Näheren über den Grund der von ihm erlebten Thatsache äußern zu wollen. Ich bin überzeugt, diesen Wunsch im Sinne vieler Leser dieser Zeitung geäußert zu haben, zumal das Gypsen des Düngers eine Angelegenheit ist, welche in ihrer Werthschätzung wieder und wieder von dem großen landwirthschaftlichen Publikum behandelt zu werden verdient. Zu den Nachtheilen, welche man dem Gypsen zur Last legen will, rechnet man übrigens auch die Beschädigung, welche der im Pferdestalle über die Streu gebrachte Gyps den darauf stehenden Pferden an den Hufen zufügen soll. Auch hierüber sei mir noch, da die Gelegenheit einmal zu lockend gegeben, ein paar Worte zu äußern gestattet. Wie ich beim Rindviehe seit Jahr und Tag mit Gypsstreuen in der beschriebenen Weise verfahre, weil das Streuen im Stalle, welches schon einmal über Tags geschehen müßte, etwas umständlicher, — weil es in Betreff der Luftreinigung im Rindviehstalle weniger nothwendig, — überhaupt weil es der geringeren Zersetzbarkeit des Rindviehdüngers wegen minder eilig damit ist, ferner weil die Ueberstreuung in der ganzen Breite der Düngerstätte mit Zuhülfenahme der damit unmittelbar verbundenen starken Ueberjauchung dem Hauptzwecke des Gypsens weit durchgreifender zu entsprechen scheint; so wird im Pferdestalle über Streu und Jauchenrinne fleißig gegypst (mit Hülfe eines Streusiebes), und zwar in Rücksicht auf die vergleichsweise große Zersetzbarkeit des Pferdedüngers, welche zugleich auch zum Luftverderbnisse im Stalle wesentlich beiträgt. Der Pferdedünger wird — nebenbei gesagt — auf die allgemeine Düngerstätte geführt und hier Tag für Tag möglichst gleichmäßig gebreitet. Genug also, die Pferde kommen mit dem ihnen untergestreuten Gyps durch die Hufe in regelmäßige Berührung. Noch aber ist auch hier bisher mir keine Bemerkung aufgestoßen, welche auf eine nachtheilige Einwirkung des Gypses auf die Hufe hinleiten könnte. Allerdings sind die Pferde hier allerschwersten, gröbsten Kalibers mit natürlich auch groben Hufen. Möglich also vielleicht, daß feine, zarte Thiere vom Gypsen an den Hufen leiden. Die hiesigen thun es gewiß nicht. Mögen auch betreffs dieses Punktes die modificirenden Ansichten hier lautbar werden, um die Angelegenheit des Düngergypsens, welche namentlich da Berücksichtigung verdient, wo der Gyps nicht zu theuer ist (hier kostet er in feingemahlenem Zustande 10 Silbergroschen pro Centner), oder da, wo der Boden kalkarm ist und eine Zufuhr von Kalk auf dem Wege des Düngergypsens noch eine besondere Aussicht auf anderweitigen Erfolg verspricht, auch von den kleineren Schatten frei zu stellen, welche noch hier und da dieselbe in minder hellem und günstigem Lichte erscheinen lassen.

Nachdem ich einmal auf Einzelnheiten unserer letzten Zeitungsnummer eingegangen, sei es mir gestattet, auch noch an einen dritten, darin zur Erwägung gebrachten Punkt anzuknüpfen. Herr J. Eltester auf Bielitz empfiehlt nach den schlagenden Ergebnissen eines Einzelfalles, die Kastration von Kühen häufiger in Anwendung zu nehmen. Unzweifelhaft bezieht sich diese Empfehlung auf die neuere Methode der Kastration nach Weise des französischen Thierarztes Charlier; denn die vordem angewandte Methode der Oeffnung des Leibes durch Schnitt in der Flanke war so ungemein gefahrvoll, daß man rechnen konnte, von zweien der Kastration unterworfenen Thieren mindestens eines in Folge der Operation verlieren zu müssen. Auch des geschicktesten Thierarztes Hand konnte hiergegen keine Gewähr schaffen. Die Gefahr lag in der Methode selbst, welche den Zutritt der atmosphärischen Luft zu den empfindlichen, durch die Operation bloßzulegenden Innentheilen des Körpers nothwendig in sich schloß. Nach der Charlier'schen Methode dagegen findet keinerlei Einschnitt von außen her statt; vielmehr nimmt das Schneiden einzig und allein auf die Entfernung der Eier selbst Bezug. Durch die Scheide wird mit Hand und Instrumenten eingefahren, und sind die Instrumente von dem Erfinder Charlier derartig sachgemäß und sinnig konstruirt, daß bei einiger Vorsicht des Operirenden nicht leicht an einer ungeeigneten Stelle Verletzung eintreten kann. Charlier selbst ist unermüdlich bestrebt, seine Methode namentlich auch in verbesserten Formen des Operationsapparates zu dem höchsten Grade der Vollkommenheit auszubilden. Der Genannte leistete vor einigen Jahren einer Einladung rheinischer Thierärzte nach Trier hin Folge und ist hier unmittelbarer Lehrmeister der letzteren geworden. Seitdem ist eine größere Anzahl von Kühen längs des Rheines kastrirt worden, und sind die Erfolge mit wenigen Ausnahmen immer gute gewesen. Diese Ausnahmen aber beziehen sich nach Allem, was davon zu zuverlässigerer Kenntniß gekommen, auf die Nichtbeachtung der Gesundheitszustände der zu operirenden Thiere. Wenn nämlich neben dem geschlechtlichen Mißstande, welcher durch die Operation beseitigt werden soll, auch sonst wie Krankheitszustände, namentlich chronischer Art, vorliegen; dann erscheint das Unternehmen stets irgend wie mit Gefahr verbunden. Es ist also Sache des Thierarztes, sich, bevor er die Operation unternimmt, von dem Vorhandensein oder Nichtvorhandensein solcher Zustände zu überzeugen und nur im letzteren Falle mit der Kastration vorzugehen. In diesem Falle aber wird, allen hier gemachten Erfahrungen gemäß, kaum ein einziges Procent Verlust zu rechnen sein und auch dieses noch stets ein irgend wie vorgekommenes Versehen zur Veranlassung haben. Die ältere Kastrationsmethode aber ließ gewiß 50, 60 und mehr Procente Verlust rechnen, ließ aber außerdem die wiederhergestellte Produktionsfähigkeit der Thiere längere Zeit hindurch vermissen, wogegen die nach Charlier kastrirten Thiere in 4, spätestens in 6 bis 8 Tagen mit ihrer Leistungsfähigkeit wieder in vollem Gange sind. Möge die Anregung des Herrn Eltester, welcher überdies, ein Schüler des großen Schlesiers Block, zu den bewährtesten, gediegensten Landwirthen der Provinz rechnet und gewiß, wie nur Einer, schon mit seinem Namen für die Zuverläßigkeit seiner Angaben Gewähr leistet, — möge sie die, wieder im Entschlummern begriffene Angelegenheit der Kastration auf's Neue wach rufen! Es liegt hier ein von der Vereinsthätigkeit aus zu bebauendes, noch sehr ausgiebiges Gebiet. Unterstütze man geschickte, eifrige Thierärzte, daß sie Uebung und Erfahrung sammeln. Schaffe man diesen Männern, welche nicht immer in der Lage sind, große Auslagen zu machen, die etwas kostspieligen Charlier'schen Apparate an, wenn man deren Kostenbetrag vielleicht auch in längerer Zeit nach einem nicht drückenden Modus wieder einziehen mag. Namentlich sollten solche Kreise zuerst mit eifrigem Beispiele vorangehen, welche einen zahlreichen Melkviehstand in Stallfütterung halten und denen zugleich der Mastzweck der auszurangirenden Kühe eine hervorragende Bedeutung hat.

W. P.

— Neue landwirthschaftliche Akademie in Gießen. Von Ostern ab wird Gießen eine höhere landwirthschaftliche Lehranstalt haben, welche sich an die Universität anschließt. Der Direktor, Dr. Birnbaum, wird dieselbe in echt wissenschaftlicher Richtung halten und setzt die Praxis voraus. Die damit in Verbindung stehenden Güter Sr. Durchlaucht des Fürsten von Hohensolms-Lich werden durch Gutsverwalter Dr. Löll zugleich eine Gelegenheit zur Erlernung der Praxis bieten. Gießens Lage ist sehr geeignet und die Universität gut besetzt. Dazu soll noch eine chemische Versuchsstation durch den landwirthschaftlichen Verein treten, die wegen der Nähe der Universität mit der Zeit zu schönen Resultaten berechtigt.

Forst- und Jagd-Zeitung.

Ueber das Verfahren beim Sortiren der Hölzer.

In jedem größeren Forsthaushalte soll eine feste Regel über das Sortiren der Hölzer bestehen, d. h. Bau-, Nutz- und Brennhölzer sind nach bestimmten Maßen zum Verkauf zu stellen, theils wegen Handhabung der nöthigen Ordnung, theils zur Sicherheit des Betriebes, und endlich wegen der Bequemlichkeit des holzkonsumirenden Publikums.

In Schlesien nehmen die Privatforsten eine Fläche von circa 3,800,000 Morgen ein. In denjenigen Privatforsten, deren Anzahl 105 beträgt, welche einen Flächeninhalt von 5000 bis 100,000 Mg. umfassen, bestehen zumeist selbstständige Forstverwaltungen. Von diesen kann angenommen werden, daß sie die Grundsätze für das Sortiren der Hölzer befolgen, welche in den preußischen Staatsforsten zur Anwendung kommen. Wir können daher von den ersteren absehen und unser Augenmerk nur auf jene Privatforsten richten, die einen geringeren Flächeninhalt, als 5000 Mrg. umfassen, deren Anzahl nahezu 4000 beträgt. Für die Besitzer wird es von Interesse sein, in einer kurzen Darstellung diejenigen Normen kennen zu lernen, welche seitens der königl. preußischen Forstverwaltungen beim Sortiren der Hölzer beobachtet werden.

Wir können die Wahrnehmung nicht verschweigen, daß namentlich bei der Aufbereitung der Klafterhölzer und der Reisiggebunde noch nicht überall das preußische Maß zur Anwendung kommt. Man findet in einzelnen, ziemlich umfänglichen Privatforsten Niederschlesiens, daß man Klafterholz und Reisiggebundholz nach dem schlesischen Maße aufarbeiten läßt. Bekanntlich macht man mit vollem Rechte in Deutschland große Anstrengungen, in welchem nahezu 50 verschiedene Maße im Gebrauche sind, endlich zu einem Maße zu gelangen. Es ist daher um so mehr Pflicht, die provinziellen, längst nicht mehr gesetzlich erlaubten Maße zu verbannen und in einer preußischen Provinz allein das preußische Maß anzuwenden!

Derjenige Waldbesitzer, welcher das Holz selbst verbraucht, kann es sich nach einem beliebigen Maße sortiren lassen, obwohl schon hierbei jede nöthige Kontrole verloren geht. Anders ist es, wenn das Holz zum Verkauf gestellt wird, dann ist der Käufer berechtigt, die Holzsorten nach dem preußischen Maße in Empfang zu nehmen.

Ein Einwand, welcher in der Regel gemacht wird, wenn man die Frage aufstellt, warum bei dem Holzeinschlage anstatt des preußischen das schlesische Maß zur Anwendung gebracht worden, besteht in der Behauptung, daß die zu verabreichenden Deputathölzer dem getroffenen Abkommen oder Rechtsverhältnisse gemäß nach dem schlesischen Maße verabreicht werden müssen. Die Reduktion in das preußische Maß ist aber leicht zu bewerkstelligen. Nach der Instruktion für die Forst-Taxatoren der Jauer-Schweidnitz'schen Fürstenthums-Landschaft verhält sich das schlesische Holzmaß zum preußischen wie 232 : 300, oder 58 preuß. Klaftern geben 75 schles. Klaftern. Ein Schock Gebundholz schlesisch Maß ist gleich 46²/₅ Gebund preußisch Maß.

In den preußischen Staatsforsten der mittleren Provinzen ist folgendes Sortirungs-Verfahren das gebräuchlichste:

Alle Bau- und Nutzholzstämme werden ausgeästet und so lang, als sie brauchbar sind, vom Zopf abgeschnitten und nach der Länge und dem mittleren Durchmesser kubisch berechnet, stückweise abgegeben.

Zur Ermittelung des Kubikinhaltes der Nutzholzstämme findet die Hartig'sche Kubik-Tabelle, in einzelnen Regierungsbezirken jedoch neuerdings die Stahl'sche Kubik-Tabelle Anwendung. Bei dieser Inhaltsermittelung werden Kubikfußbrüche von weniger als ½ weggelassen, Brüche von ½ Kubikfuß und darüber aber als ein voller Kubikfuß in Ansatz gebracht.

Die Taxen für Bau- und Nutzholzstämme sind von 10 zu 10 Kubikfuß des Stamminhaltes im Preise steigend normirt.

Eine Abweichung von der Längenaushaltung findet jedoch bei den Eisenbahnschwellen statt, indem diese, wo sie Absatz finden, meistens gleich im Wald in solcher Länge aus dem Brennholze gesondert werden, als bei der Anwendung auf der Eisenbahn gefordert wird.

Die Brettklötze werden in der Regel nur in Längen von 24 Fuß abwärts, und zwar so weit, als sie brauchbar sind, und ohne dabei ein bestimmtes Längemaß zu beobachten, ausgehalten. Anbrüchige oder sonst schadhafte Bau- und Nutzholzstücke werden in den Staatsforsten bei der Aufnahme als solche bezeichnet und bei den Versteigerungen mit ⅔ des Taxpreises des gesunden Holzes zum Angebot gestellt.

Bei den Stangenhölzern werden gewöhnlich folgende Klassen sortirt:

Spaltlatten 24—32′ lang, 3—4″ am Zopf stark,
Rundlatten 24—30′ lang, 1½—2″ am Zopf stark,
Rückstangen oder
Zaunstangen 18—24′ lang, 1—1½″ am Zopf stark,
Hopfenstangen 12—18′ lang, ¾—1¼″ am Zopf stark,
Bohnenstangen 10—12′ lang, ½—1″ am Zopf stark,
Baumpfähle 10′ lang, 2—2½″ am Zopf stark,

oder es werden 6 bis 8 und mehrere Klassen Stangen, nach Maßgabe der Länge und Stärke, ohne weitere Benennung, als die Zahl der Klasse, gesondert und zu viertel, halben oder ganzen Schocken zusammengelegt.

Wo Stabholz ausgehalten wird, geschieht die Ausarbeitung gewöhnlich durch die Käufer nach den begehrten Dimensionen.

Das Böttchernutzholz wird in Klaftern von 108 Kubikfuß Raum aufgesetzt, desgleichen auch das Felgenholz und ähnliche Nutzhölzer; wenn nicht von den Käufern ein anderes Maß ausdrücklich gewünscht wird, erhält das Böttchernutzholz eine Scheitlänge von 3 Fuß.

Alles zu einem besonderen Gebrauche nicht geeignete Holz wird als Brennholz aufgearbeitet. Die Kürzung der Stämme zu Scheiten erfolgt dabei, gleichwie das Fällen der Stämme, mittelst der Säge.

Das Scheit- und Knüppelholz wird in Klaftern von 108 Kubikfuß Raum zu 6 Fuß Höhe, 6 Fuß Weite und 3 Fuß Scheitlänge, das Stockholz aber zu 3 Fuß Höhe aufgesetzt. Auf jeden Fuß Höhe wird dabei ein halber Zoll Schwind- oder Uebermaß gerechnet, so daß die Höhe einer frisch gesetzten Klafter, sei es Scheit- oder Knüppelholz, 6 Fuß 3 Zoll beträgt. In größeren Schlägen werden beim Scheit- und Knüppelholze gewöhnlich nur ganze Klaftern gesetzt. Werden ausnahmsweise halbe und viertel Klaftern gesetzt, so erhalten dieselben die Höhe von 3 Fuß. In das Scheitholz wird alles spaltige Brennholz von 6 Zoll Durchmesser und darüber gelegt. Das Scheitholz wird dergestalt gespalten, daß die einzelnen Scheite 6 bis 7 Zoll Breite im Rücken haben.

In das Knüppelholz wird alles Holz von 3—6 Zoll Durchmesser gebracht.

Zu dem Reisig wird alles Zweigholz und sonstiges Schlagholz unter 3 Zoll Durchmesser gerechnet. Die Reiser werden, wo sie nicht den Forstberechtigten als Abraum gebühren, entweder in Gebunde aufgebunden, deren jedes bei 3 Fuß Länge, 1 Fuß Durchm. hält, und zu Schocken zusammengestellt, oder dieselben werden unaufgebunden in Haufen von 6 Fuß Länge, 3 Fuß Weite und 3—4 Fuß Höhe gebracht.

Jede Nutz- und Brennholz-Klafter erhält beim Setzen zwei Unterlagen von der Länge der Klafterweite und 3 Zoll Stärke und an jeder Seite der Weite zwei Klafterstützen, welchen durch Einlegen von Reiserhaken größere Festigkeit gegeben wird.

Bei der Berechnung des Abnutzes zur Vergleichung gegen den Sollhieb wird in den preußischen Staatsforsten

die Klafter Nutzholz mit 80 Kubikfuß,
" " Scheitholz mit 75 Kubikfuß,
" " Knüppelholz mit 60 Kubikfuß,
" " Stockholz mit 40 Kubikfuß und
" " Reisig mit 20 Kubikfuß

einer Derbholzmasse in Anrechnung gebracht.

8.

Bücherschau.

— Verhandlungen, Mittheilungen nud Resultate des Erfurter Gartenbau-Vereins. Berlin 1862. Verlag von Gustav Bosselmann.

Hand in Hand mit der Landwirthschaft geht der Gartenbau, und man wird selten bei einem gut arrondirten Gute einen schönen Garten vermissen, ob letzterer aber immer seinem Zweck entspricht, d. h. die Zinsen des darauf verwendeten Kapitals deckt, ist nicht unsere Sache zu ermitteln, doch möchten wir es fast bezweifeln, da selten dem Garten die Aufmerksamkeit geschenkt wird, die er eigentlich verdient. Im Interesse sämmtlicher Gartenbesitzer und Gärtner ist vorliegender Jahresbericht des Erfurter Gartenbau-Vereins der Oeffentlichkeit übergeben worden, und verdient dieses Unternehmen volle Anerkennung. Abgesehen davon, daß es kein Leitfaden für angehende Gartenbaubeflissene sein soll, so enthält es dennoch einen solchen Schatz von gesammelten und ausgetauschten Erfahrungen, daß gewiß Niemand unbefriedigt die Vereinsberichte lesen wird. Blumist oder Pomologe, gleichviel, ein Jeder wird seine Kenntnisse dadurch erweitern, weil wohl selten über dergleichen Themas so ausführlich verhandelt wurde, ohne den Leser durch Weitschweifigkeit zu ermüden. Leider gestattete der knappe Raum dieser Zeitung nicht, auf spezielle Erörterungen einzugehen, doch können wir mit gutem Gewissen jedem Garten- und Blumenfreunde das Buch anempfehlen.

R. Ta.

Für den Büchertisch sind eingegangen:

Bericht über die Thätigkeit des Kosten-Fraustädter landwirthschaftlichen Vereins vom Jahre 1855 bis 1861, herausgegeben vom Vorsitzenden Robert Lehmann. 1. Sammlung. gr. 8. (Lissa, E. Günther). Brosch.

[Vortheile der Winterhülsenfrüchte.] Die Winterhülsenfrüchte sind in Deutschland nicht sehr bekannt, und doch gewährt die Kultur derselben verschiedene Vortheile: 1. Dieselben reifen früher als die gleichartigen Sommerfrüchte, was namentlich bei der Bohne, deren Sommerabart spät reift, für den Fall sehr wichtig ist, wenn man Wintergetreide darauf folgen lassen will. 2. Sie liefern, mit Ausnahme der Winterbohne, einen höheren Ertrag selbst bei trockenem Klima und auf kalkarmem Boden. 3. Sie gewähren ein vortreffliches, sehr zeitiges Grünfutter, besonders im Gemenge mit Roggen angebaut. 4. Als Winter-Gemengefutter angebaut sind sie eine ausgezeichnete Vorfrucht für Winterkohl und Winterraps, Sommerrüben ꝛc.

(Fortschritt.)

Deutsche Ackerbau-Gesellschaft.

Ausstellung von Schlachtvieh in Leipzig am 3., 4. und 5. Juni c.

Preisrichter: die Herren v. Lengerke — Teicha, Cl. Olde — Hamburg, W. Schmalz — Löbau, Spangenberg — Ohse, Stockmeyer — Rothenburg, Zimmermann — Friedeburg. Veterinar-Assistent: Herr Professor Dr. Rueff — Hohenheim. (Im Fall einer Verhinderung wird das Richter-Kollegium ergänzt durch die am 16. Januar c. in Dresden gebildete Spezial-Kommission dieser Ausstellung.)

		Erste Preise.	Zweite Preise.
I.	Ochsen, nicht voll 3 Jahr alt . .	3 à 100 Thlr.	— 3 à 50 Thlr.
II.	Ochsen, 3 Jahr alt und älter . .	3 à 100 "	— 3 à 50 "
III.	Kühe oder Fersen (Kalben, Starken), nicht voll 3 Jahr alt	3 à 100 "	— 3 à 50 "
IV.	Kühe, 3 Jahr alt und älter . .	3 à 100 "	— 3 à 50 "
V.	Kälber, bis 90 Tage alt	2 à 30 "	— 2 à 20 "
VI.	Hammel, in Losen von drei Stück, nicht voll 18 Monate alt . . .	3 à 50 "	— 3 à 30 "
VII.	Hammel, in Losen von drei Stück, 18 Monate alt und älter . . .	3 à 50 "	— 3 à 30 "
VIII.	Schafe, einzeln, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht	4 à 25 "	— 4 à 15 "
IX.	Schweine, nicht voll 4 Monate alt	2 à 25 "	— 2 à 15 "
X.	Schweine, 4 Monat alt und älter, aber nicht voll 8 Monate alt . .	2 à 25 "	— 2 à 15 "
XI.	Schweine, 8 Monate alt und älter, aber nicht voll 14 Monat alt, . .	3 à 30 "	— 3 à 20 "
XII.	Schweine, 14 Monat alt und älter	3 à 30 "	— 3 à 20 "
XIII.	Alle nicht in vorstehenden Abtheilungen benannten Schlachthiere: nach Ermessen der Richter vertheilbar, sind im Ganzen mindestens 200 Thlr. für Preise bereit.		

Die Richter geben, über die ertheilten Preise hinaus, noch Urtheile ab unter dem Titel: „Besondere Erwähnung“, und „Erwähnung“. — Die Preise werden nur für in ihrer Art gute Thiere ertheilt, nicht unbedingt für jedes ausgestellte Thier. — Freie Konkurrenz; mit der alleinigen Beschränkung, daß kein Aussteller mehr als 10 Rinder, 25 Schafe und 10 Schweine ausstellen darf. — Die Schafe müssen seit dem 1. Januar 1862 geschoren sein. — Für 3 Rinder, 10 Schafe und 3 Schweine jedes Ausstellers wird Standgeld nicht erhoben, bei einer größeren Zahl sind für jedes Rind 2 Thlr., für jedes Schaf ⅔ Thlr. und für jedes Schwein 1 Thlr. Standgeld zu bezahlen. — Für jedes angemeldete, nicht zur Schau gestellte und nicht vor dem 31. März abgemeldete Stück ist Reugeld zu zahlen; für 1 Rind 4 Thlr.; ein Los von 3 Schafen 1⅓ Thlr.; ein einzelnes Schaf ⅔ Thlr.; 1 Schwein 2 Thlr.

Alle Anmeldungen müssen bis zum **31. März 1862** bei dem „Vorstand der deutschen Ackerbau-Gesellschaft Hrn. v. Nathusius in Hundisburg bei Magdeburg“ eingetroffen sein. — Alle Anmeldungen müssen durch Ausfüllung gedruckter Formulare geschehen, welche der Vorstand der Gesellschaft auf Verlangen übersendet. — Die Thiere müssen im Laufe des 2. Juni 1862 in Leipzig auf dem Ausstellungsplatz eintreffen. — Einige andere Nachrichten enthält die Rückseite der Anmeldungsbogens.

Besitzveränderungen.

Rittergut Kieslingswalde, Kreis Görlitz, Verkäufer: Frhr. v. Funke, Käufer: Frhr. v. Rüxleben.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: März 3.: Bladen, Constadt, Guttentag, Hoyerswerda, Ottmachau, Parchwitz 2 T., Sagan 2 T., Schlawa 2 T. — 4.: Greiffenberg. — 5.: Schönberg 2 T. — 6.: Glatz, Hirschberg, Saabor.

In Posen: März 3.: Rynarzewo 2 T., Trzemeszno 2 Tage. — 4.: Brätz 2 T., Czerniejewo 2 T., Miesztow, Rostarzewo, Schocken, Schwetzkau, Wreschen. — 6.: Kurik, Neubrück, Sarne, Storchnest, Zirke.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 9.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 9. Dritter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **27. Februar 1862.**

Landwirthschaftlicher Verein im Riesengebirge zu Hirschberg.

Der hiesige Verein hatte im v. J. den 25. Juli seine letzte Sitzung gehalten. Die angekündigte Sitzung vom 17. Oktober v. J. konnte wegen höchst geringer Betheiligung der Mitglieder nicht abgehalten werden. Viele waren wegen der damaligen günstigen Witterung theils mit dem Ausnehmen der Kartoffeln, theils mit der Wintereinsaat beschäftigt. Die nächste Sitzung war den 21 November v. J. vorgeschlagen; da aber innerhalb jener Zeit die Wahlen der Wahlmänner und demnächst der Abgeordneten zum Landtage, endlich auch die Volkszählung abgehalten wurden, war die Sitzung nicht ausgeschrieben worden.

In der diesjährigen ersten Sitzung, den 23. Januar, wurde, nachdem der Vorsitzende den Bericht über die Thätigkeit des Vereines für 1861 erstattet, statutenmäßig zur Wahl des Vorstandes geschritten. Das Ergebniß war, daß beinahe mit Stimmeneinhelligkeit der bisherige Vorstand wiedergewählt wurde. Obgleich jedes einzelne Vorstandsmitglied ersuchte, die Wahl auf andere Vereinsgenossen zu lenken, wurde den dringenden Vorstellungen der Anwesenden nachgegeben und die Wiederwahl angenommen.

Nach dem Rechnungsabschlusse des Kassirers beträgt das Vermögen des Vereines 401 Rthlr. 15 Sgr. In der zweiten Sitzung, den 13. Februar, fand eine starke Betheiligung statt. Vier neue Mitglieder wurden aufgenommen.

Zum Vortrage kam ein Schreiben des Scholtiseibesitzers Vogdt aus Jordansmühl, welcher eine Probe von weißem Blumen-Sommerweizen eingesendet hatte. Er bietet zur Aussaat den Scheffel zu 4 Rthlr. mit dem Bemerken an, daß auf tief bearbeitetem Boden und bei zeitiger Aussaat 10 — 15 Körnerertrag gewonnen werden. Von anwesenden Mitgliedern wurde bestätigt, daß von dem angebotenen Sommerweizen ziemlich erhebliche Erträge zu erreichen sind, daß er aber in dem hiesigen Gebirge durch Frühjahrsfröste leide, und das Korn unegal und leichter ausfalle. Sodann theilte der Vorsitzende mit, daß er am 6. Februar eine Spezial-Konferenz mit den Vorstandsmitgliedern wegen Einziehung der Jahresbeiträge abgehalten. Er machte den Vorschlag, daß § 12 der Vereinsstatuten folgende Fassung erlange:

„Wer bis ult. Juni des laufenden Jahres seinen Beitrag nicht abgeführt hat, unterwirft sich der Einziehung durch Postvorschuß durch den Rendanten des Vereins."

Die Versammlung genehmigte diese Abänderung.

Tagesordnung: Ueber die Verwendung des Schwefels zur Abwendung der Kartoffelkrankheit.

Von zwei Vereinsmitgliedern, Oberamtmann Längner aus Alt-Kemnitz und Ackerbesitzer Kriegel aus Hirschberg, waren im v. J. dieserhalb Versuche angestellt worden. Die Aussaat des pulverisirten Schwefels, wovon der Centner 7 Rthlr. gekostet, erfolgte von Woche zu Woche, und war leicht zu bewerkstelligen; jedoch war von den Arbeitern, durch welche das Bestäuben des Kartoffelkrautes vorgenommen wurde, der lästige Schwefelgeruch lange Zeit hindurch kaum zu vertilgen. Als Ergebniß dieses Versuches kann angesehen werden, daß durch diese Procedur weder die Krankheit beseitigt, noch ein höherer Ertrag in der Kartoffelernte erzielt worden; nur das geschwefelte Kartoffelkraut blieb längere Zeit grün als das nicht geschwefelte.

Bei dieser Gelegenheit wurde aufgefordert, die von dem Franzosen Lemaire empfohlene Verwendung des Steinkohlentheers gegen die Kartoffelkrankheit in diesem Jahre zu versuchen, wobei die Bemerkung ausgesprochen wurde, daß die Mischung trockenen Erdbodens, der sich in Form eines gröblichen Staubes befinden muß, mit 2 Prozent Steinkohlentheer und später das Ausstreuen des dergestalt präparirten Pulvers etwa ½ Zoll hoch auf Ackerländereien von nur sehr mäßigem Umfange wird vorgenommen werden können.

Mitgetheilt wurde, daß Steinkohlenasche auf nassem Boden zur Kartoffeldüngung in dem hiesigen Gebirge sich vorzüglich bewährt habe.

Hierauf wurde über den Anbau des Mais zur Grünfütterung von Herrn Längner gesprochen, welcher bei gleicher Bearbeitung des Bodens, wie zum Kartoffelbau, hohe Erträge erlangt hat. Der Pferdezahnmais ist dem steierschen wegen des Ertrages vorzuziehen, obgleich der letztere vom Rindvieh besser angenommen wird. Mit dem Auslegen der Körner ist in dem hiesigen Gebirge erst Ende April oder Anfang Mai vorzugehen, und um Abgang zu vermeiden, sind in 3zölliger Entfernung 2 — 3 Maiskörner 3 Zoll tief in jedes Loch zu legen. Sobald die Maispflanzen aus dem Boden hervorbrechen, und der Boden sich mit Unkraut zu überziehen beginnt, ist, wie bei den Kartoffeln, mit dem Eggen vorzugehen. Das spätere Behacken der Maispflanzen ist stets lohnend. Wegen der zeitig eintretenden Fröste im Herbst ist spätestens Mitte September das Abschneiden des Mais in Bündeln vorzunehmen, wenn man sich nicht erheblichen Verlusten durch Erfrieren aussetzen will.

Aus der Debatte ging hervor, daß einem jeden Landwirthe im Gebirge zu rathen ist, wenn er einen Ausfall in der Kleeernte zu fürchten hat, welches namentlich in diesem Jahre der Fall sein wird, daß er wegen der Grünfütterung zum Anbau des Mais seine Zuflucht nehme. Es wurde auch hervorgehoben, daß der Maisbau im hiesigen Gebirge in erheblicher Ausdehnung wegen Unsicherheit des Gedeihens nicht stattfinden kann, daß hierzu die sorgfältigste Bodenbearbeitung, namentlich Lockerung und reichliche Düngung, erforderlich ist, und daß endlich durch den Maisbau der Boden stark ausgesaugt werde.

Ueber den Leinbau.

Herr Längner hatte das Referat über die Brochure des Herrn von Huhn, unter dem Titel: „Ansichten und Erfahrungen über den Leinbau. Görlitz 1861," übernommen. Referent, welcher dem Verfasser dieses Werkchens die Anerkennung zollte, daß das Thema eingehend und mit Sorgfalt behandelt worden, entwickelte in einem schriftlichen Aufsatze einige abweichende Ansichten. Da der Leinbau sowohl das Interesse des großen Grundbesitzes als des kleinen in Anspruch nimmt, und da dieser Kulturzweig für das Gebirge eine hohe Bedeutung hat, weil erfahrungsmäßig dieses Handelsgewächs bei feuchter Atmosphäre und kühler Temperatur gedeiht, wurde das angeregte Thema eingehend besprochen.

Eine lebhafte Debatte entspann sich über das zu verwendende Saatquantum. Referent hält mit dem Verfasser der Brochure für eine mitteldichte Aussaat 12 — 14 Metzen hinreichend. Viele Stimmen erhoben sich dagegen und glaubten, daß dieses Quantum wohl bei der Aussaat mittelst einer Maschine ausreiche, daß man aber im andern Falle im Durchschnitt pro Morgen mindestens 1 Scheffel annehmen müsse. Das Ernteverfahren im Gebirge, die Leinstengel gleich nach dem Raufen auf dem Felde zum Trocknen flach auszulegen, wird vom Verfasser der Brochure als das allerschlechteste bezeichnet. Dagegen vertheidigte Referent dieses Verfahren, welches nach seiner Angabe in neuester Zeit diejenigen anwenden, welche Lein in großem Umfange bauen. In größeren Fabriken soll man breit liegenden Flachs lieber kaufen, als gekoppelten. Von mehreren Mitgliedern wurde behauptet, daß das Ausbreiten des Leins in Gelägen als höchst unzweckmäßig anzusehen sei, weil auf diese Weise nur der von der Sonne beschienene Lein abröstet, während der untenliegende roh bleibt; man sei bei diesem Verfahren zu sehr von den Witterungsverhältnissen abhängig. Es sei dagegen das Abrösten in Kapellen zu empfehlen, weil in ihnen das vegetabilische Leben nach und nach abstirbt und das Wenden des Leins erspart werde. Endlich wurde noch erwähnt, daß durch das Trocknen in Gelägen bis zu 15 Prozente Verlust entstehen können.

Ueber Viehversicherung. Herr Gutsbesitzer Schlarbaum referirte über das Statut der Viehversicherungsbank für Deutschland in Berlin. Aus der Debatte ging hervor, daß wegen der bisher mißglückten Versuche, Viehversicherungsanstalten lebensfähig zu erhalten, viel Mißtrauen gegen derartige Institute vorhanden sei. Da die Gesellschaft in Berlin vor der Hand kein Grundkapital nachzuweisen hat, dasselbe erst aus den von den Mitgliedern zu zahlenden Versicherungsbeiträgen, aus den Prämien und Reservefonds aufkommenden Zinsen und anderen, nicht näher bezeichneten Quellen gebildet werden soll, endlich aber die geforderten Prämiensätze zu hoch gegriffen erscheinen, fand dieses Versicherungsverfahren in der Versammlung keinen Anklang.

Für die nächste Sitzung (den 13. März) stehen auf der Tagesordnung ein Vortrag des Veranlagungs-Kommissarius für mehrere Gebirgskreise, Reg.-Assessor Herrn Harrer: über das Verfahren bei der Ermittelung des Reinertrages der Liegenschaften behufs der Grundsteuer-Veranlagung. Außerdem wird von einem Vereinsmitgliede ein Bericht über die Schafschau in Oels erstattet werden.

8.

Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins zu Camenz

am 16. Februar 1862.

Vor Beginn der Sitzung wurden 42 neue Mitglieder aufgenommen; der Verein zählt deren jetzt 161. Der Saal war sehr gefüllt, indem außer beiläufig 140 Mitgliedern viele Gäste anwesend waren.

Eine vom Grafen Sandreczki-Sandraschütz zur Vorzeigung und zum Versuch gütigst eingesandte Centrifugal-Saemaschine fand allgemeine Anerkennung; — ein im Wesentlichen anders konstruirter, auf der Grundlage des Riegersdorfer beruhender Pflug wurde gleichfalls vorgezeigt und erhält auf den Antrag des Ausstellers, der Verein möge dem Pflug einen Namen geben, den Namen „Camenzer Vereinspflug". Derselbe ist gegenwärtig bei Theophil Hellwig in Frankenstein zu haben.

Gegen einen Passus des vorgelesenen Protokolls remonstrirt Hauptmann Mündner, und soll dieser Passus geändert werden.

Bei der Frage, ob über Säemaschinen im Vereinsbereiche Erfahrungen gemacht seien? erhellte, daß die jetzt von Wagner in Heinrichau konstruirte Universal-Säemaschine alle Beachtung verdient, zumal sie auch auf coupirtem Terrain sehr gute Dienste leiste; die Garrett'sche Drillmaschine wird blos auf ebenen und reinen Böden empfohlen. Noch anderer Maschinen wurde Erwähnung gethan, doch nur in untergeordnetem Maße.

Der nächste Gegenstand der Tagesordnung ist die Frage: „Aus welchen Ursachen entsteht die Drehkrankheit bei den Schafen; giebt es Mittel, ihr vorzubeugen oder sie zu heilen?" Der Präsident leitet die Frage ein, giebt sodann in einem längeren Vortrage eine Beschreibung des die Drehkrankheit verursachenden Blasenwurms, über dessen Natur, Entwickelung und Fortpflanzung, soweit das Wissen überhaupt gegenwärtig gelangt sei. Es ergab sich daraus, daß die Krankheit nicht zu heilen, die Verbreitung des Blasenwurms aber möglichst zu verhindern sei, und zwar hauptsächlich durch Verbrennen der Köpfe von an der Drehkrankheit krepirten Schafen, durch das Darreichen solcher Mittel an die Schäferhunde, welche den Bandwurm abtreiben vor Beginn der Weidezeit, — und andere. Der anwesende Kreisthierarzt, aufgefordert, zur Sache etwas mitzutheilen, erklärte, daß die Darstellung des Präsidenten erschöpfend genannt werden müßte, und er ihr in allen Punkten beipflichte. — Ein interessanter Fall von Drehkrankheit, wo zu Anfang bei allen Sektionen weder Wurm noch Blase (allerdings ohne Mikroskop) zu sehen gewesen, später aber diese beobachtet wurden, gelangte zur Mittheilung. Daß zu üppige Futterung Schuld trage an der Verbreitung der Krankheit, wurde nur insofern bejaht, daß diese dazu beitrage, die Disposition weiter auszubilden, — an und für sich aber dies nicht zugestanden.

Eine Frage bezüglich des Erbsenanbaues bei dem fast fortwährenden Mißrathen dieser Frucht, sodann wegen etwaiger Ersatzfrüchte, wurde theils dahin beantwortet, daß der Erbsenanbau beschränkt werden solle, theils wurden Gemengsaaten mit Sommer-Roggen oder Hafer, Wicken u. dgl. empfohlen. Die Erbse sei sowohl als Vorfrucht vor Winterung, als auch in Hinsicht auf den Strohbedarf für Schafe nicht vollständig zu verdrängen; frühe Saaten würden gewiß bessere Erträge geben, und nach Erbsen könne häufig sogar noch Raps mit Vortheil gebaut werden. Auch sei das Mißrathen der Erbse lokal; für solche Gegenden könne man mit Weißklee, Wicken und Lupinen sich Ersatz bilden.

Nach Erledigung der Tagesordnung wurde ein Vortrag über Zweckmäßigkeit und Ausführbarkeit von Aktienvereinen zur Linderung des Nothstandes der niederen ländlichen Bevölkerung gehalten und mit Beifall aufgenommen.

Schluß der Sitzung 5½ Uhr. Nächste Sitzung 16. März c.

Breslau, 25. Febr. [Produktenbericht.] Das Geschäft am hiesigen Platze war in vor. Woche sehr klein.

Weizen war in einzelnen Tagen ganz unbeachtet, der hierdurch erzeugte Preisdruck war für die Käufer jedoch wenig animirend und blieb zu gedrückten Preisen die Kauflust ruhig. Bezahlt wurde am heutigen Markte bei sehr matter Stimmung per 85 Pfund weißen schles. 80—84—88 Sgr., galizischen 76—80—85 Sgr., bunten 76—80—85 Sgr., gelben schles. 80—84—87 Sgr., galizischen 77—81—85 Sgr. — Roggen beeinflußt von flauen auswärtigen Berichten gab gleichfalls im Preise nach und waren in den letzten Tagen namentlich die untergeordneten Sorten sehr vernachlässigt, während die feineren sich im Allgemeinen behaupteten. Am heutigen Markt wurde bei fester Stimmung per 54 Pfd. 55—57—59—61 Sgr., hochfeiner über Notiz bezahlt. Im Lieferungshandel gaben Preise im v. W. ferner nach, seit Montag zeigt sich jedoch wieder mehr Festigkeit und Preishaltung, zuletzt wurde pr. 2000 Pfund Z.-Gw. pr. d. Monat 46¼ Thlr. bez. u. G. Febr.-März 45¾ Thlr. bez. März-April 45¾ Thlr. bez. April-Mai 46 Thlr. Br. Mai-Juni 46⅓ Thlr. Br. — Gerste ist mehr vernachlässigt wie jeder andere Artikel, die Frage für den Export fehlt gänzlich, für den Consum ist dieselbe schwach. Bezahlt wurde pr. 70 Pfund weiße 39—41 Sgr., helle 37—38 Sgr., gelbe 35—37 Sgr. — Hafer findet zumeist für das königl. Magazin, zum Theil auch für Pommern andauernde Beachtung zu behaupteten Preisen von 24—27 Sgr. pr. 50 Pfd. Frühjahrslieferung 21¾ Thlr. Brf. pr. 26 Schfl., à 47 Pfd. — Hülsenfrüchte wurden sehr wenig gefragt. — Koch-Erbsen wenig beachtet, 56—60 Sgr. Futter-Erbsen geschäftslos, 45—50 Sgr. — Wicken wenig angeboten, 45—47 Sgr. für Futterwaare, 49—50 Sgr. zur Saat bezahlt. — Buchweizen ohne Offerten, pr. 70 Pfd. 36—42 Sgr. Gld. — Linsen schwaches Geschäft, kleine 75—88 Sgr., große böhm. und ungar. 100—120 Sgr. — Weiße Bohnen, galiz. 62—66 Sgr., schles. 65—68 Sgr. — Roher Hirse, neuer 40—44 Sgr., gemahlener pr. 176 Pfund unversteuert 6 Thlr. — Hanfsamen 55—60 Sgr. pr. 60 Pfund. — Senf unbeachtet, pr. Ctr. 2½—3½ Thlr. — Pferdebohnen 58—60 Sgr. — Gelbe Lupinen sehr schwach angeboten 52—54 Sgr., blaue 53 bis 55 Sgr. pr. Scheffel. — Kleesaat, rothe, betrug in vergangener W. die Zufuhr und der Umsatz ca. 2500 Ctnr., die in den mittleren Qualitäten zu niedrigeren Preisen gehandelt wurden. In dieser Woche waren die Zufuhren gleichfalls nicht unbeträchtlich, die Kauflust bei den bisherigen Forderungen jedoch zurückhaltend, da man billiger kaufen will. Wir notiren ord. 5—9½ Thlr., mittle 10—11 Thlr., feine 11—12 Thlr., hochfeine 13 Thlr. Weiß waren ca. 350 Ctnr. am Markt, die bei sehr schwacher Frage schwerfälligen Absatz fanden zu Preisen von 10—13 Thlr. für ordinäre, 14—15½ Thlr. für mittle, 17—19 Thlr. für feine, 20—22 Thlr. für hochfeine, gelbblühende 5—6½ Thlr. pr. Ctnr. — Schwed. Klee ohne Kauflust, 23—35 Thlr. — Thymothee bei schwachem Verkehr 7—8—9 Thlr. — Rapskuchen, runde schles. 47—48 Sgr., im Einzelnen 49—50 Sgr. pr. Ctr., lange ohne Angebot. — In Rüböl war das Geschäft in voriger Woche zumeist still. In dieser Woche zeigte sich jedoch mehr Festigkeit; notirt wurde pr. Ctnr. 100 Pfd. Z.-Gew. loco 12⅓ Thlr. Br., pr. d. Mt., Febr.-März, März-April, April-Mai 12⅙ Thlr. Br., Sept.-Okt. 12½ Thlr. Br. u. Gld. — Schlaglein bleibt bei geringem Angebot in andauernder Frage zu festen Preisen von 5½—6—6½ Thlr. pr. 150 Pfd. Brutto, feinster über Notiz. — Leinkuchen 75—85 Sgr. pr. Centner nach Qualität und Quantität. — Leinöl loco und spätere Lieferung 12 Thlr. Br. — Spiritus war Anfang der Woche bei ruhiger Stimmung matter, in den letzten Tagen zeigte sich jedoch mehr Festigkeit und nehmen unsere Preise faveur. Die Zufuhren bleiben gut. Nach Berlin war in v. W. schwacher Abzug auf frühere Verschlüsse. Pro 100 Qrt. à 80 % T. loco 15⅚ Thlr. Gld., per d. M., Febr.-März. März-April 16⅓ Thlr. Br., April-Mai 16½ Thlr. bez., Mai-Juni 16⅔ Thlr. Gld., Juni-Juli 17⅙ Thlr. Br., — Weizen- und Roggenmehl bei sehr schwachem Geschäft, Preise in den letzten Tagen niedriger. Weizen- I. pr. Ctnr. unversteuert 4$\frac{5}{12}$—¾ Thlr., Weizen- II. 3¾—4⅙ Thlr., Roggen- I. 3⅔—3⅚ Thlr., Hausbacken- 3¼—½ Thlr., Roggen- III. 1$\frac{7}{12}$—¾ Thlr., Futtermehl à 38—39 Sgr., Weizen-Kleie 21—27 Sgr. — Kartoffeln 22—26 Sgr. pr. 150 Pfd. netto. — Heu 18—24 Sgr. pr. Ctnr. — Stroh 6—6½ Thlr. pr. Schock zu 1200 Pfd. — Eier 24 Sgr. pr. Schock.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter, das Qrt.	Eier, die Mand.
—. 1.	Beuthen O/S.	72	—	52	38	23	72	20	18	150	3	20	6
22. 2.	Brieg	70—84	—	54—58	32—37	20—24	60	16	22	150	3½	15	6
24. 2.	Bunzlau	83—93	80—91	55—60	37—41	22—25	60—65	20	21	160	3	15	5
—. 1.	Frankenstein	82	83	62	35	22	63	20	20	185	3½	16	5
25. 2.	Glatz	76—83	—	58—64	33—37	20—25	56—60	15	22	210	3½	13	6½
25. 2.	Gleiwitz	75—80	—	45—48	35—40	20—22	72	17—19	18	120	—	18	4
25. 2.	Glogau	75—85	—	55—57	40—41	28	—	14	23	162	—	15	6
20. 2.	Görlitz	87—90	—	55—61	42—45	22—26	65—70	20	22	180	4	15	7½
—. 2.	Grottkau	74—82	—	58—62	36—38	18—24	—	16	—	—	3	15	5
24. 2.	Grünberg	80—86	—	55—57	45—47	27—30	45—50	18	20	150	3	15	6
20. 2.	Hirschberg	92	96	67	41	23	65	20	20	180	3	14	6
22. 2.	Jauer	79—87	82—89	56—61	36—41	21—25	—	—	—	—	—	—	—
25. 2.	Liegnitz	77—85	78—90	56—60	36—40	21—25	60—64	15—17	22	180	4	15	6
—. 2.	Leobschütz	80	83	56	38	22	59	16	17	120	3	15	5
—. 2.	Militsch	—	—	56	40	25	—	12	14	120	3	15	5
—. 2.	Münsterberg	75—81	79—85	55—60	32—36	23—25	60	18	20	165	3	14	5½
—. 2.	Neustadt	—	83	59	37	23	57	13	21	157	3½	16	5
20. 2.	Ratibor	80—83	81—82	53	36—39	20—23	53—60	17	26	100	4	18	5
25. 2.	Reichenbach	76—82	81—87	54—62	36—40	20—24	—	20	25	228	3½	16	6
22. 2.	Sagan	82	—	57	45	26	56	20	22	135	3½	13	5½
21. 2.	Schweidnitz	80	84	63	40	26	65	20	28	210	4	14	5
24. 2.	Strehlen	84	—	60	38	25	76	16	—	—	3	16	5½
—. 1.	Trachenberg	77	—	53	36	29	66	12	15	105	3	—	—
26. 2.	Breslau	75—80	75—89	55—62	35—41	23—27	45—60	13—16	21	190	4½	17	6

Wollbericht. Laut uns zugegangenen Nachrichten aus der Rheinprovinz, Pommern, Sachsen, Preußen, Posen und Schlesien sind die Konjunkturen matter als vor Weihnachten. Preise um 9 bis 14 Thlr. niedriger, als an den letzten Wollmärkten. Feine und hochfeine Wollen weniger Nachfrage als um mittlere; am gangbarsten sind Wollen in Höhe von 70 bis 80 Thlr., resp. 85 Thlr. Die bedeutenden Vorräthe an fertigen Tüchern haben sogar größere Fabrikanten bestimmt, ihren Betrieb zu beschränken, da der Export nach Nord- und Süd-Amerika total ruht. So lange die dortigen Unruhen anhalten, ist auf größere Lebhaftigkeit nicht zu rechnen. Abschlüsse für nächste Schur sind bis jetzt noch nicht bekannt, doch dürfte sich der Preis auf alle Fälle um 5 bis 10 Thlr. niedriger stellen, als bei der vorjährigen Campagne. Hebung des Wollgeschäfts läßt sich nur durch Export erwarten. T.

Viehberichte.

An den auswärtigen Viehmärkten war im Allgemeinen das Geschäft nicht sehr belebt. In **Hamburg** waren am letzten Markte 470 St. Hornvieh zugeführt, die bis auf 50 Stück zum Preise von 17—20 Thlr. p. 100 Pfd. für beste Waare. und 12—17 Thlr. für mittlere Waare verkauft wurden. Die angetriebenen ca. 400 St. Hammel wurden zu letztem Preise abgesetzt. Vom **Islington-Viehmarkt** (London) wird schleppendes Geschäft berichtet, weshalb Preise sich kaum behaupten konnten. Hingegen war die Kauflust in **Dinslaken** sehr rege, so daß die an den Markt gebrachten 200 St. Rindvieh holländ. und münsterländ. Race schnellen Absatz fanden. Frischmelkende und tragende holländ. Kühe wurden mit 70—80, sogar 100 Thlr. bezablt. Tragende Rinder mit 50—60 Thlr., münsterländ. Kühe 50 bis 60 Thlr., fette Schweine brachten 20 Thlr. pr. 100 Pfd.

Unserem heutigen Anzeiger ist das **Preis-Verzeichniß der Sämereien** der Samenhandlung von **Scholz u. Schnabel** beigegeben, auf welches wir unsere Leser hiermit besonders aufmerksam machen. — Wir haben der von gedachter Firma an uns gerichteten Aufforderung, den Keimversuchen ihrer Sämereien beizuwohnen, Folge geleistet und uns von der vorzüglichen Qualität derselben überzeugt. In derselben Weise werden wir im Interesse der Leser unserer Zeitung auch diejenigen Samenhandlungen besuchen, welche eine gleiche sorgfältige Prüfung und Bescheinigung der Redaktion wünschen, und hoffen dadurch den beiderseitigen Interessen uns dienstbar zu erweisen.

D. Red.

Provinzial-Thierschau.

Am **6. Juni d. J.** wird wieder eine Provinzial-Thierschau in Breslau stattfinden. Die Landwirthe der Provinz benachrichtigen wir hiervon vorläufig mit dem Bemerken, daß die näheren Bestimmungen in einem ausführlichen Programme bald zu ihrer Kenntniß werden gebracht werden. Breslau, den 12. Februar 1862. [123]

Der Vorstand des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien.

Auf mehrfach an uns wegen Nachweises tüchtiger Beamten gerichtete Anfragen, machen wir hiermit bekannt, daß wir auch denjenigen der Herren Stellengeber, welche nicht Mitglieder unseres Vereins sind, Landwirthschafts-Beamte jeder Charge bereitwilligst nachweisen, und bitten wir daher, im Interesse unseres Instituts, dasselbe nach dieser Richtung hin zu unterstützen. Unsere Vorschläge gründen sich mit auf die Empfehlungen des Vorstandes der einzelnen Zweig-Vereine. Breslau, den 12. Februar 1862. [120]

Das Direktorium
des schlesischen Vereins zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten.
H. Elsner von Gronow. Petzoldt. Janke. Cretius.

Dem schles. landwirthsch. Central-Comptoir in Breslau
(Albrechtsstraße 51)

sind zum Verkauf übertragen:
1 Herrschaft bei Ratibor, Preis 150,000 Thlr., Anzahlung 50,000 Thlr.,
1 Herrschaft bei Gleiwitz, Preis 130,000 Thlr., Anzahlung 30,000 Thlr.,
1 Rittergut bei Namslau, Preis 70,000 Thlr., Anzahlung 20,000 Thlr.,
1 Rittergut bei Liegnitz, Preis 140,000 Thlr., Anzahlung 40,000 Thlr.,
1 Herrschaft bei Schönau, Preis 150,000 Thlr., Anzahlung 60,000 Thlr.,
1 Rittergut bei Rybnik, Preis 90,000 Thlr., Anzahlung 32,000 Thlr.,
1 Rittergut bei Ohlau, Preis 120,000 Thlr., Anzahlung 20,000 Thlr.,
1 Rittergut bei Tost, Preis 40,000 Thlr., Anzahlung 10,000 Thlr.,
1 Gut bei Neisse, Preis 30,000 Thlr., Anzahlung 10,000 Thlr.,
1 Gütchen mit Wassermühle und großem Thonlager bei Waldenburg, Pr. 13,000 Thlr., Anzahlung 4000 Thlr.

Ferner werden unter Garautie offerirt:
Holsteiner Saat-Hafer, Kalino- und andere Saatgerste, Frühgerste (Vegetationszeit 14 Wochen), **weißen Blumen-Sommer-Weizen, Wildreis, Samen-Kartoffelu (Klunker oder tausend Brüder), Fichtensamen, Wegebreit, Thymothee, franz., engl. und italien. Raygras und andere Gras-Sämereien, rothen und weißen Klee, frei von Flachsseide, schwed. Klee, Hopfenklee, Esparsette, kurz- und langrankigen Knörich- und Runkelrüben-Samen, Futtermehl, Rapskuchen, Leinkuchen und alle Düngmittel in bester Qualität.** [145]

Landwirthschaftliche Maschinen

eigener Fabrik, empfiehlt **Carl Linke** in Breslau, Fischergasse Nr. 3.

---

350 Scheffel Citronen-Erbsen zur Saat,

vor einigen Jahren von Metz und Co. in Berlin bezogen, eine vorzügliche ertragsreiche, frühe Sorte, sind auf der Herrschaft **Schwieben** bei Tost abzugeben, à $2\frac{1}{2}$ Thlr. p. Scheffel exkl. Enballage. [75]

Die Samenhandlung und Handelsgärtnerei von

Julius Monhaupt,

(Comptoir: Albrechts-Straße Nr. 8,)

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von besten keimfähigen **Oekonomie-, Forst-, Gemüse-** und **Blumen-Sämereien,** so wie ihre großen Vorräthe von **Obstbäumen, Fruchtsträuchern, Bäumen** und **Sträuchern** zu Garten-Anlagen und sonstigen **Gewächsen,** laut dem in Nr. 5 dieser Zeitung inserirten Preisverzeichniß, zu geneigter Beachtung. [134]

Preisverzeichniß für 1862 der Sämereien

von **1861r Ernte;** — selbst gebaut und für Keimfähigkeit garantirt vom Dominium **Dzięczyn** bei Punitz.

[138]

	pr. Ctnr. Thlr.	pro Pfund Thlr.	pro Pfund Sgr.	pro Loth Sgr.	pro Loth Pf.
Pohl's Riesenrübe, über der Erde wachsend	18	—	6	—	—
In die Erde wachsende Riesenrunkelrübe	18	—	6	—	—
Dunkelrothe Rübe zum Einmachen	—	—	6	—	—
Weiße Kohlrübe	—	—	10	—	—
Weiße grünköpfige Riesenmöhre	—	—	7	—	—
Rothe Riesenmöhre (Dzięczyner)	—	—	8	—	—
Weißkraut, großes spätes	—	1	10	—	—
Welschkraut	—	1	10	—	—
Satat, der große Dauerkopf	—	—	—	1	—
Spinat, großer breitblätteriger	—	—	6	—	6
Riesenkohlsamen	—	—	—	1	—
Oberkohlrüben	—	—	—	2	—
Niedrige Zwergerbse	—	—	4	—	—
Zuckererbse	—	—	—	1	—
Gurkenkörner	—	—	—	1	—
Petersilienwurzel	—	—	—	1	—
Nadieschen	—	—	—	—	6
Zwiebelsamen	—	—	25	1	—
Pastinak	—	—	—	—	6
Mohn, blauer und weißer	—	—	—	—	3
Türkischer Weizen	—	—	2	—	—
Riesenmelonenkürbis, großer gelber	—	—	—	1	—
Versch. Sorten Bohnen, gestängelt u. ungestängelt	—	—	2	—	—
Senf	—	—	3	—	—
Zier-Kürbis	—	—	—	1	—

Buxbaum, die Elle 2 Sgr. — Georginen, das Stück ½ und 2 Sgr. — Blumensamen, verschiedene Sorten, 1 Sgr. — Aepfelbäume, das Stück 6 und 7½ Sgr. — Raygras, der Ctnr. 7 Thlr. — Gelbe Saat-Lupine, der Schfl. 2 Thlr. — Samenlein, der Schfl. $5\frac{1}{3}$ Thlr.

Dzięczyn bei Bojanowo, Großh. Posen, den 18. Februar 1862. **Goeppner.**

Auf **chemischem Wege gefällter phosphorsaurer Kalk und gemahlenes sehr kalireiches Staßfurter Abraumsalz,** sowie auch diverse andere **künstliche Düngemittel** sind durch **alle Comptoirs** von **C. Kulmiz** zu beziehen. In diesen werden Gebrauchsanweisungen der beiden oben genannten Düngemittel bei Aufgabe von Bestellungen gratis verabreicht. [88]

Edle Zuchtthiere, wohl akklimatisirt, in Bernstein bei Güns.

Clydesdale — Schottland's preisgekrönte **Ackerbau-Pferderace,**
Shorthorn — bekannte englische **Mastviehrace,**
Ayrshire — schottische **Melkviehrace,** bei gewöhnlicher Fütterung zu 24 Halbe Milch pro Kopf und Tag,
Yorkshire — bekannte englische **Schweinerace,**
Constante — **wollreiche Schafrace,** Mütter und Widder, warm gewaschen, à 3 bis 6 Pfd. Wolle, à 150 fl. pr. Centner,
Constante — **hochfeine Schafrace,** Mütter und Widder, à $2\frac{1}{4}$—$4\frac{1}{2}$ Pfd. Wolle, à 240 fl. pr. Centner.

Von jeder Kategorie sind Thiere **beiderlei** Geschlechts, wie auch **Jungvieh** abzugeben.
Anat-Gerste 75 Pfd., schottische Hafersorten — 60 Pfd. pr. Metze. [127]

Die Schafheerde des Gutes Ober-Ottitz

ist bereits verkauft. **Reymann,** Besitzer von Ober-Ottitz. [128]



Beim Herannahen der **Frühjahrsbestellzeit** empfehlen wir

Gedämpftes Knochenmehl,

Poudrette, Superphosphat, schwefelsaures Ammoniac **zc.** und bitten unsere geehrten Abnehmer um möglichst frühzeitige Bestellung. [1203]

Erste schles. Düngpulver u. Knochenmehlfabrik.

S. Wachsmann.
Comptoir: Klosterstraße Nr. 1 b.

Ein mit den besten Empfehlungen versehener **Landwirth,** 30 Jahr alt, unverheirathet, der Ostern c. außer Aktivität gelangt, sucht, bis zur Wiedererlangung einer Stellung, Aufnahme in einer Wirthschaft, in welcher er Beschäftigung findet. Gef. Offerten werden unter Chiff. P. P. poste rest. Kontopp erbeten.

Denjenigen Herren Landwirthen, welche Pläne zur Ausführung von **Drainirungs- und Bewässerungs-Anlagen** entworfen haben wollen, so daß sie darnach bei irgend einiger Vorkenntniß diese selbst ausführen können, empfehle ich mich zu dergleichen Arbeiten hiermit. Wird es gewünscht, übernehme ich die Ausführung der Arbeiten auch selbst.

Peiskretscham in O/Schl., den 12. Febr. 1862.

Magnus Koch,
Oeconom und
königl. sächsischer landwirthschaftlicher Techniker erster Klasse.
[124]

Güter-Einkauf!

Diejenigen Herren Gutsbesitzer, welche, auf mein diskretes Geschäfts-Verfahren Werth legend, mich mit der Vermittelung des Verkaufs ihres Besitzthums beauftragen wollen, bitte ich mir — aber nur — dies **schon jetzt** mitzutheilen, und werde ich mir dann erlauben, das erforderliche Weitere sofort zu veranlassen.

Der vorm. Gutsbesitzer und Inspektor
A. Dehmel in Groß-Glogau, [70]
Agent mehrerer Versicherungs-Gesellschaften.

Mehrere Güter werden bei Anzahlung von 10,000 bis 40,000 Thlr. in guter Gegend der Provinz Schlesien durch Vermittelung des Unterzeichneten zu kaufen gesucht. Um baldige Uebersendung der näheren Angaben wird unter Zusicherung strengster Diskretion gebeten. **Balcke,** Oekonomie-Kommissarius z. D., Berlin, Linienstr. 113, nahe der Friedrichsstraße.

Das Dominium **Mittelsteine** hat 100 Stück zur Zucht taugliche, wollreiche und von allen erblichen Krankheiten freie **Schafe** zum **Verkauf** gestellt. Es sind selbe meist tragend und können zu jeder Zeit in Augenschein und nach der Schur abgenommen werden. [137]

Das freiherrlich von Lüttwitz'sche Wirthschafts-Amt.

Auf der Herrschaft **Laband** bei Gleiwitz stehen **zwei Mürzthaler** und **zwei holländische sprungfähige junge Stiere** zum Verkauf. [136]

---

300 Scheffel [140]
gute, gelbe **Lupinen zur Saat** offerirt das Dominium **Malschwitz** bei Neustädtel ($1\frac{1}{2}$ Meile zur Bahn, ½ M. zur Oder Entfernung).

Holsteiner Saathafer und flachsseidefreie **rothe Kleesaat** offerirt (event. durch das Central-Comptoir zu beziehen) marktpreismäßig mit 1 Sgr. Aufschlag per Scheffel
der Staatsanwalt a. D. **Schmidt**
[144] auf Tschirnitz.

Zur Saat

offerirt das Dominium **Wiersbel** bei Friedland O.-S. 250 Scheffel Sommer-Weizen, 86 Pfund schwer und allerbester Qualität. [131]

Feld-Mäuse-Fallen,

als praktisch anerkannt, hält vorräthig:
Julius Schröter, Drechsler-Meister,
[113] Breslau, Bischofsstr. 3.

!Wohlfeiles Kochbuch!

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in **Breslau** erschien so eben: [146]

Die

Köchin aus eigener Erfahrung,

oder

allgemeines Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen.

Ein Buch, das leicht verständliche und genaue Anweisungen zum wohlfeilen und schmackhaften **Kochen, Braten, Backen, Einmachen, Getränkebereiten** und andere für die Küche und die Kochkunst nothwendige Regeln und Belehrungen enthält.

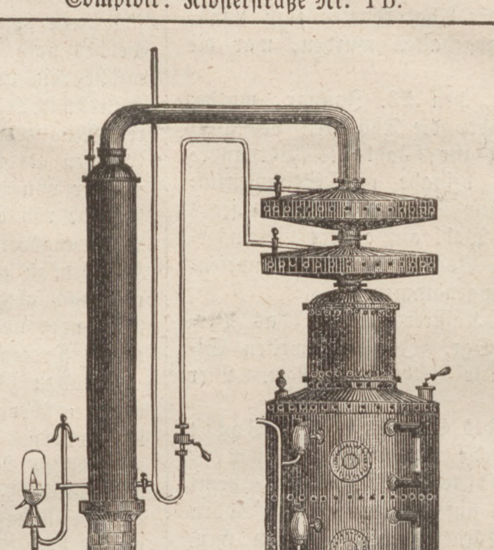
Mit einer nach den Jahreszeiten und Monaten geordneten Speisekarte

von

Caroline Baumann.

Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 14 Bogen. **Elegant in illustrirtem Umschlag mit vergoldeter Rückenpressung,** gebunden Preis nur 15 Sgr.

Diese neue, von einer erfahrenen Hausfrau durchgesehene, vielfach verbesserte und vermehrte Auflage wird auch durch ihre äußere ansprechende Ausstattung jedem Mädchen, jeder jungen Hausfrau eine willkommene Gabe sein.



Colonnen-Apparat,

zum Maischbrennen eingerichtet,
von

H. Drüding

in **Brieg,** am Ringe Nr. 267.

Da benannter Apparat wegen seiner Vorzüge gegen die bis jetzt bekannten Apparate Beachtung verdient, so erlaube ich mir den geehrten Herren Brennereibesitzern diesen Apparat zu empfehlen. Derselbe ist um 300 bis 600 Thaler billiger, wie ein Pistoriusscher; liefert aus 1000 Maische 4 bis 5 Quart hochgradigen Spiritus mehr, bei einer täglichen Zeitersparniß von 2 bis 3 Stunden; der Spiritus ist rein und hochgradig. — Auch ändere ich jeden Pistoriusschen Apparat auf Verlangen in einen Colonnen-Apparat um und leiste für meine Arbeit Garantie. [135]

Staßfurther ausgehaltene Kalisalze, 12—13 pCt.

Wegen Umbau der brandenburger Schleuße können unsere Zufuhren davon wasserwärts erst Ende April c. hier eintreffen. Indem wir unsere geehrten Kunden hierauf aufmerksam machen, bitten wir event. uns bald möglichst Ordre zur Eisenbahnverladung geben zu wollen, da wir sonst die bestellten Quanta's per Wasser kommen lassen. [143]

Breslau, den 24. Februar 1862.

Paul Riemann & Co. in Breslau, Albrechtsstraße 3.

Gedämpftes Knochen-Mehl,

künstlichen Guano, Poudrette, phosphorsauren Kalk, Knochen-Mehl mit **25 pCt. Schwefelsäure präparirt, Superphosphat,** die letzteren beiden, der leichten Löslichkeit halber, besonders zur Frühjahrs-Düngung geeignet und namentlich als **Rübendünger** zu empfehlen, offeriren wir unter **Garantie** des Gehalts laut Preis-Courant.

Chemische Dünger-Fabrik zu Breslau.

(130) **von der Heyden.**
Comptoir: Schweidn. Stadtgraben 12. — Fabrik: an der Strehlener Chaussee.

Pferdezahn-Mais.

Der amerikanische Krieg erschwert den direkten Bezug der frischen Qualität **echten weißen amerikanischen Pferdezahn-Mais** außerordentlich, wie es alle hervorragende Firmen mit uns bestätigen werden. — Um nun das betreffende Publikum mit frischer, durchaus keimfähiger Waare letzter Ernte bestens bedienen zu können, haben wir trotz aller Schwierigkeiten durch unsere Verbindungen in Amerika ein größeres Quantum bester Qualität daselbst aufkaufen lassen, wovon wir die nächsten Zufuhren Ende März hier erwarten. Wir bitten daher wiederholt um rechtzeitige Bestellung darauf, weil wir bei dem allgemeinen Mangel an frischer Maissaat wahrscheinlich in die Lage kommen werden, spätere Aufträge nicht mehr ausführen zu können.

Außerdem empfehlen wir folgende Sämereien:
weiße belgische Riesen-Mohrrübe mit grünem Kopf, pro Ctnr. 18 Thlr.,
die gelbe Saalfelder, pro Ctnr. 16 Thlr.,
große süße Altringham (auch für Gartenkultur), pro Ctnr. 20 Thlr.,
lange rothe Braunschweiger, pro Ctnr. 18 Thlr.,
lange rothe ordinaire, pro Ctnr. 15 Thlr. — Ferner:
echt Quedlinburger Zucker- und Futterrunkelrüben, Grassamen, echt französische Luzerne, diverse Futterkräuter und Kleearten. [142]

Scholz & Schnabel in Breslau,
Samenhandlung, Altbüsserstraße Nr. 29.

Unsere ersten Zusendungen von

bestem weißen amerik. Pferdezahn-Mais, 1861r Ernte,

erhalten wir mit der nächsten von New-York in Hamburg fälligen Post **per Steamer Bavaria.** — Bestellungen nehmen entgegen.

Gleichzeitig empfehlen unser Lager **landwirthschaftlicher Sämereien** und **Dungmittel** unter bekannter Garantie. [40]

Paul Riemann & Co. in Breslau, Albrechtsstraße 3, 1 Tr.

Baker-Guano,

importirt von James R. Mc. Donald und Comp., dessen Gehalt von

75 Procent löslichem phosphorsauren Kalk

garantirt wird, ist zu beziehen à $2\frac{3}{4}$ Thlr. preuß. Courant pro Centner per comptant ab Hamburg in größeren Partien aus meinem Hamburger General-Depot, so wie aus den Depots an der Oder in **Breslau** (Lager bei Herrn **D. W. Piefke,** Werderstraße 34, woselbst auch Aufträge expedirt werden), bei jedem beliebigen Quantum $3\frac{1}{3}$ Thlr. pr. Ctr. (bei Partien billiger), so wie aus den Depots im Lande zu einem entsprechenden Fracht-Aufschlage. — Man wende sich zunächst in **Breslau**

an Herrn **L. Venator,** Werderstraße 37.

Hamburg, 1. Februar 1862. **Emil Güssefeld,**
[84] alleiniger Contrahent der Herren J. R. Mc. Donald und Comp.

Arbeitsunfähige Pferde,

Knochen, Horn, Hornspäne, altes Leder kauft:
die Chemische Dünger-Fabrik in Breslau,
[9] Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben Nr. 12.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.